NAPOLEON. I.

Der

Feldzug

von 1806

in

Teutschland.

Leipzig 1807.

Q II

Tief erschüttert sah am Ende des Jahres 1805 der teutsche Patriot auf die Ereignisse desselben zurück. Sein Vaterland hatte viel, sehr viel gelitten. Umsonst hatte in Vereinigung mit Rußland Oesterreich alle seine Kräfte aufgeboten, den fortwährenden Vergrößerungen des französischen Reichs Gränzen zu setzen. Durch die Unklugheit einiger seiner Generale, durch ein besonderes Zusammentreffen von Unglücksfällen und durch das kräftige Genie Napoleons, mußte es nach einem dreymonatlichen Kriege am 26. Dec. einen sehr nachtheiligen Frieden eingehen, in welchem es nicht nur die Besitzungen von Frankreich in Italien anerkannte, sondern auch noch Venedig, Dalmatien, Tyrol und seine Besitzungen in Schwaben an Frankreich und seine Bundesgenossen abtrat.

Die Bedürfnisse einer ungeheuern Truppenmasse hatten den größten Theil von Teutschland ausgesaugt. Nie hatte man so viele Na-

tionen auf dem Kriegsschauplatz gesehen. Während die drey großen Armeen der Franzosen, Russen und Oesterreicher im Süden mit einander kämpften, langten im nördlichen Teutschland eine englische, eine schwedische und noch eine starke russische Armee an, um an den Kriege theilzunehmen. Ueberdieß wurde die ganze preußische Armee mobil gemacht, und überschwemmte Sachsen, Thüringen, Hessen u. s. w.

Unter allen diesen Begebenheiten litten die Einwohner Teutschlands unsäglich. Viele hätten ihr Leben, viele ihr Hab und Gut verlohren, und der einzige Trost war die Hofnung auf eine bessere Zukunft.

Aber mit dem Frieden zwischen Frankreich und Oesterreich hatte schon das zeither so gute Vernehmen des erstern mit Preußen seine Endschaft erreicht. Es fehlte nicht an Stoff zu Streitigkeiten. Die Verletzung des Anspachischen Gebiets durch den Marschall Bernadotte am 3. Octob. 1805, die Auflösung der alten teutschen Reichsverfassung und dagegen die Organisation des Rheinbundes, die Wegnahme der Abteyen Essen, Werden und Elten durch den Grosherzog von Berg, die französische

Besitznahme von Wesel, welches Preußen zwar an dem Großherzog von Berg, nicht aber an Frankreich abgetreten hatte, ferner die noch immer nicht erfolgte Räumung Teutschlands von französischen Truppen, — dies alles zusammen genommen, waren Gegenstände, welchen der Berliner Hof seinen Beifall nicht geben konnte. Auf der andern Seite war die Mobilmachung der preußischen Armee im Jahr 1805 und die darauf schon im August 1806 von Neuem erfolgten Kriegszurüstungen in den preußischen Staaten, der feste Entschluß des Königs, Hannover nicht herzugeben, dessen Zurückerhaltung doch die erste Friedensbedingung Englands war dem Kaiser Napoleon sehr mißfällig.

Doch, immer noch war nicht alle Hofnung verschwunden, diese Differenzen durch Unterhandlungen beygelegt zu sehen. Nachdem der preußische Gesandte Marquis v. Luchesini von Paris war abberufen worden, wurde der General Baron von Knobelsdorf mit neuen Anträgen dahin gesandt. Dieser Umstand gab vielen neue Hofnung zum Frieden, den Preussen jedoch nur unter folgenden Bedingungen beybehalten wollte:

1) daß die französischen Truppen ungesäumt Teutschland räumten;

2) daß Frankreich der Bildung des nördlichen Bundes kein Hinderniß mehr entgegensetzen, und daß dieser Bund alle großen und kleinen teutschen Staaten, die in den Fundamentalacten des rhein. Bundes nicht als Mitglieder desselben genannt wären, umfassen könnte;

3) daß unverzüglich eine Unterhandlung zum Behufe der nähern Bestimmung aller noch streitigen Punkte eröfnet würde, wo für Preußen die Zurückgabe der drey Abteyen (Essen, Werden und Elten) und die Trennung der Stadt und Vestung Wesel von dem französischen Reiche die Präliminarartikel seyn mußten.

Auf diese vorgelegten Bedingungen erhielt das preußische Cabinet keine Antwort, statt derselben aber zogen sich die französischen Truppen in Teutschland zusammen und rückten gegen Würzburg, Nürnberg, Bamberg und Schweinfurt vor. Auf diese Maaßregel schien Preussen gefaßt gewesen zu seyn, denn bereits war beinahe dessen ganze Kriegsmacht auf dem Marsche. Die Truppen in Hannover und West-

phalen standen unter den Befehlen der Generäle Rüchel und Blücher schlagfertig. Die Berliner und Potsdammer Garnisonen, die Regimenter aus dem Magdeburgischen, Halberstädtischen, dem Saalkreis, der Mittelmark und Thüringen befanden sich unter dem Commando des Königs, der noch den Herzog von Braunschweig und den würdigen Feldmarschall Möllendorf zur Seite hatte, bey Weimar und Erfurt. Der Fürst von Hohenlohe rückte mit schlesischen und ostpreußischen Regimentern durch Sachsen, wo noch 25000 Mann Sachsen zu ihm stießen, nach dem Voigtlande vor und hatte sein Hauptquartier zu Gera.

So standen sich zwey Armeen feindselig gegenüber, die beyde für die bravsten in der Welt galten. Die preußische Armee hatte es im siebenjährigen Kriege mit den Mächten Europas aufgenommen, und im Anfange des Revolutionskrieges bewiesen, daß noch der alte Geist sie beseele. Auch jetzt herrschte ein guter Geist in der Armee, und die Soldaten brannten vor Begierde, sich mit dem Feinde zu messen.

Auf der andern Seite mußte man jedoch auch der französischen Armee Gerechtigkeit wie-

verfahren lassen. Der französische Soldat besitzt alle militairischen Tugenden, und ist den Krieg gewohnt. Nicht ihre Väter, sondern sie selbst, die gegenwärtigen Franzosen haben die Welt durch ihre Thaten in Staunen gesetzt. Ihre Anführer waren es nicht durch ihre Geburt, sondern durch ihr Verdienst geworden, und konnte es ihnen so an Talenten fehlen; mußten sie nicht in diesem Punkt ihren Feinden überlegen seyn? Mehrere einsichtsvolle teutsche Männer hatten vergeblich darauf aufmerksam gemacht, nur die Tugend zu belohnen und das Ancienitäts-System abzuschaffen. Den französischen Generalen, Männer in ihren besten Jahren, voll Entschlossenheit, Feuer und Gegenwart des Geistes, standen Greise gegenüber. Nie war eine Armee so meisterhaft organisirt, als es die französische ist. Jeder Soldat hat die Aussicht, Offizier, ja Marschall des Reichs zu werden, wenn er sich auszeichnet. Alles trachtet nach dem Bande der Ehrenlegion, das doch nur bewiesene Tapferkeit verleihen kann. Welchen guten Erfolg mußten alle diese Einrichtungen haben!

Nachdem endlich alle Mittel zur Beybehaltung des Friedens erschöpft waren, erschien im

preussischen Hauptquartier zu Erfurt am 9ten October in Begleitung einer Proclamation an die Armee das denkwürdige Manifest, worin der König die Veranlassung eines Kriegs an den Tag legte und sich auf seine gerechte Sache berief. Diese zu bezweifeln, dazu ist hier nicht der Ort, aber wohl kann man die Frage aufwerfen: War der gegenwärtige Zeitpunkt zu solch einem ungeheuern Unternehmen günstig und gab es nie für Preußen einen günstigern??

Doch hinweg, von einen Umstand, der allen Teutschen bis zum gemeinsten Manne ein Aergerniß ist, und dem eine ewige Feindschaft zum Grunde liegt, der bereits das Wohl von Teutschland geopfert worden ist.

Ob gleich von keiner, der sich feindlichen Mächte, eine förmliche Kriegserklärung erlassen worden war, so waren jedoch nunmehr die Feindseligkeiten nicht mehr zu vermeiden. Nachdem die Berliner und Pariser Blätter (letztere namentlich) schon lange zuvor den Federkrieg eröffnet hatten, fielen schon nach französischen Berichten am 2ten October von den preußischen Husaren zwey Karabinerschüsse auf einem Officier des französischen Generalstabes.

Dieses waren die ersten Schüsse in dem gegenwärtigen Krieg, doch werfen wir vorher noch einige Blicke auf die Stellung der Armeen.

Beyde Heere waren blos durch den thüringer Wald getrennt. Am 7ten Oct. war die Stellung der Franzosen folgende: Die Corps der Marschälle Soult und Ney standen zu Baireuth, der Großherzog von Berg, die Corps der Marschälle Bernadotte und Davoust, das Reservecorps der Grenadiere zu Cronach. Die Marschälle Lannes und Augerau brachen mit ihrem Corps von Würzburg auf, um über Schweinfurt nach Coburg, Gräfenthal und Saalfeld vorzurücken.

Das preußische Heer von 120,000 Mann bildete eine zwanzig Meilen lange Linie, längs der Gränze des Bayreuthischen Vogtlandes bis an das Werrathal hinter Eisenach.

Das Hauptquartier des linken Flügels unter Hohenlohe befand sich zu Jena, das des Centrums unter dem König, dem Herzog von Braunschweig und dem Feldmarschall Möllendorf zu Erfurt, und das des rechten

Flügels unter Rüchel zu Gotha. Alle Zugänge vom Werrathal nach dem thüringer Walde wurden mit Vorposten besetzt. Vorher war die Stellung der Preußen weit ausgedehnter, indem sie sich auf der linken Seite bis beynahe an die böhmische Gränze und auf der rechten bis in das Fuldaische erstreckte. Man hatte einen Operationsplan angenommen, vermöge dessen man offensiv verfahren wollte. Der rechte Flügel sollte über Eisenach, Fulda und Frankfurt, das Centrum über Gotha nach Würzburg, der linke Flügel über Coburg nach Bamberg vordringen. Hätte man diesen Operationsplan angenommen, so hätte man eilen sollen, ihn mit Schnelligkeit auszuführen. Aber indeß man zu Erfurt die kostbare Zeit verlor, und den Franzosen welche gab, um sich mit ihrer ganzen Macht dem linken preußischen Flügel zu nähern, mußte man diesen Offensiv- in einen Defensivplan verändern. In diesem Falle hätte man alles aufbieten müssen, eine hinlängliche Macht auf dem linken Flügel zu conzentriren, um den feindlichen Angriff einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten. Es ist unbegriflich, warum dieses nicht geschehen ist, da es doch den preußischen Generalen nicht an

Nachrichten von dem Vorrücken der Franzosen gegen den linken preuß. Flügel gefehlt hat.

Napoleon, der unumschränkt, der allein die Ziegel seiner Armee mit geschickter Hand führte, sah bald die Blöße, welche ihm der Feind gegeben hatte und eilte sie zu benutzen. Er ließ den Marschall Soult und Ney gegen Hof vorrücken, wo sich dieser eines sehr beträchtlichen Magazins bemächtigte und einige Gefangene machte. Der Prinz Murat griff, um den Uebergang über die Saale zu bewerkstelligen, am 8ten October den Posten bey Saalburg an, und vertrieb nach einem kurzen Gefecht eine Abtheilung preußischer Truppen, die ihm den Uebergang streitig machen sollte, die aber viel zu schwach war, um nachdrücklichen Widerstand zu leisten.

Bey Schleiz stand der preußische General v. Tauenzien mit 10,000 Mann ganz isolirt. Er wurde am 9ten Oct. von dem Prinzen von Ponte Corvo und dem Prinzen Murat angegriffen und mußte nach einem hartnäckigen Gefechte der Uebermacht weichen. Doch gelang es ihm noch, sich durchzuschlagen und sich mit dem Fürsten v. Hohenlohe zu vereinigen; seine Bagage

aber fiel in die Hände des Feindes. Bey diesem blutigen Gefechte, wobey der Kaiser selbst zugegen war, zeichneten sich die sächsischen Dragoner v. Prinz Johann sehr aus. Der brave Oberste dieses Regiments, welches sehr litt, blieb auf dem Platze.

Am 10ten October griff der Marschall Lannes und Augerau den Prinzen Louis Ferdinand von Preußen an, welcher bey Saalfeld mit einem Corps von 7 — 8000 Preußen und Sachsen den Uebergang über die Saale streitig machen wollte. Ohngeachtet der starken Uebermacht des Feindes erfocht dieser Prinz an der Spitze seines tapfern Häufchens einige Vortheile. Eine sächsische Batterie demolirte die Brücke über die Saale. Aber dies war ihm noch nicht genug. Mit einer Bravour, die ihn von jeher ausgezeichnet hatte, verfolgte er den Feind bis auf das andere Ufer der Saale, wo er von allen Seiten von dem weit stärkern Feinde angefallen und in Unordnung gebracht wurde. Was von seinem Corps nicht niedergemacht wurde, ergriff die Flucht und viele ertranken in der Saale. Schon von allen den Seinigen verlassen, war er der Einzige auf dem Schlacht-

felde und bewieß die größte persönliche Tapferkeit. Nachdem er schon vorher einige Wunden erhalten hatte, durchstach ihn ein französischer Husaren-Wachtmeister und machte seinem glorreichen Leben ein Ende. So starb er auf dem Bette der Ehre, von der Armee beweint und selbst von dem Feinde angebetet. So groß das Glück für die Franzosen war, gleich in der zweyten Affaire einen so wichtigen Mann aus dem Wege geräumt zu haben, ein so großer Verlust war er für die preußische Armee. In ihm hatte sie einen ihrer größten Feldherrn verlohren, der mit seinem feurigen Genie alle militairischen Kenntnisse verband. Die Verehrung der feindlichen Generale gegen ihn ging so weit, daß sich mehrere zum Andenken Haarlocken von seiner Leiche mitnahmen. Durch diesen Sieg fielen den Franzosen nicht nur 30 Kanonen und eine Menge Gefangener in die Hände, sondern sie sahen ihren wichtigen Zweck, die preußische Armee von der linken Seite zu tourniren, erreicht.

Von jetzt an sahen sich die Preußen in einer sehr kritischen Lage. Sie waren von dem Churfürstenthum Sachsen abgeschnitten,

welches die leichte französische Cavallerie schon bis in die Ebenen von Leipzig überschwemmte. Die Marschälle Lannes und Augerau bildeten den linken französischen Flügel, indem sie Jena und Kahle besetzten. Das Hauptquartier des Großherzogs von Berg war zwischen Leipzig und Zeitz; das des Marschalls Bernadotte zu Zeitz; das Kaiserliche befand sich zu Gera und das des Marschall Ney zu Neustadt. Die Vorposten des Marschall Davoust gingen bis an die Thore von Naumburg, wo ihm am 13ten ein wichtiges Magazin, mehrere Gefangene und 18 kupferne Pontons in die Hände fielen.

Indem sich Napoleon Herr von Sachsen sah, erließ er noch an diesem Tage folgende Proclamation, ohnerachtet die sächsische Armee noch immer mit der preußischen vereinigt gegen ihn focht.

Aufruf an die Völker Sachsens.

Sachsen! die Preußen haben Euer Land überfallen — Ich betrete dasselbe, Euch zu befreyen. Sie haben gewaltsam das Band Eurer Truppen aufgelößt und ihrer Armee angeknüpft. Ihr sollt Euer Blut vergießen,

nicht nur für ein fremdes, sondern sogar für ein, euch entgegengesetztes Interesse.

Meine Armeen waren eben in Begriff, Teutschland zu verlassen, als Euer Gebiet verletzt wurde; sie werden nach Frankreich zurükkehren, wenn Preußen Eure Unabhängigkeit anerkannt und den Plänen entsagt haben wird, die es gegen Euch im Schilde führt.

Sachsen! Euer Fürst hatte sich bis jezt geweigert, solche pflichtwidrige Verbindungen einzugehen; wenn er sie seitdem eingegangen, so wurde er durch den Einfall der Preußen dazu gezwungen.

Ich war taub gegen die eitle Herausforderung, welche Preußen gegen mein Volk richtete, so lange taub, als es nur auf seinem Gebiete in Waffenrüstung trat; dann erst, als es Euer Gebiet verlezte, hat mein Minister Berlin verlassen.

Sachsen, Euer Loos liegt jezt in meiner Hand. Wollt ihr in Zweifel stehen zwischen denen, die Euch wohl wollen und denen, die Euch schüzen wollen? meine Fortschritte werden die Existenz und Unabhängigkeit Eures Fürsten, Eurer Nation befestigen. Die Fort-

schritte der Preußen würden Euch ewige Fesseln anlegen. Heute würden sie die Lausitz, morgen die Ufer der Elbe verlangen. Doch was sage ich? haben sie nicht alles verlangt? Nicht schon längst versucht, Euren Beherrscher zur Anerkennung einer Oberherrschaft zu zwingen, die unmittelbar Euch aufgelegt, Euch aus der Kette der Nationen reißen würde.

Eure Unabhängigkeit, Eure Verfassung, Eure Freyheit würde dann ein bloßer Gegenstand der Erinnerung seyn und die Manen Eurer Vorfahren, der tapfern Sachsen, würden sich entrüsten, Euch ohne Wiederkehr von Euren Nebenbuhlern unter das Joch so lange vorbereiteter Knechtschaft gebeugt, Euer Land zu einer preußischen Provinz herabgewürdigt zu sehen.

Gegeben in unserm kaiserlichen Hauptquartier.

Napoleon.

Als die Preußen sahen, daß sich der Feind mit aller Macht auf ihren linken Flügel werfe, bemüheten sie sich während dem 9. 10. 11. 12. 13ten Oct. ihre Macht bey Weimar zu

conzentriren, wo sie längs der Chaussee nach Jena hin ein Lager formirten. Jetzt fing es an, bey ihnen an Lebensmitteln zu fehlen, da sie ihre Magazine zu Zwickau, Hof, Naumburg und Weissenfels verlohren hatten, welche seltsam genug zum Theil vor die Fronte gestellt worden waren, und natürlich den Franzosen in die Hände fallen mußten. Um die Bedürfnisse der Armee nur einigermaßen zu befriedigen, mußte zu Maaßregeln geschritten werden, die für die Einwohner eben so drückend als für den Soldaten unzureichend waren. Dieser Umstand und die nicht zum besten lautenden Nachrichten, die durch eine Menge Flüchtlinge noch bestätigt wurden, konnten besonders bey dem gemeinen Mann nicht den besten Eindruck machen. So näherte sich der furchtbare 14. October. Der König, welcher weit richtigere Einsichten, als seine Generale verrieth, äusserte seine Besorgniß, wurde aber von denselben überstimmt. Er wünschte einen gefangenen Franzosen selbst zu sprechen. Ein Cavallerieoffizier war auch so glücklich noch in der Nacht einen Chasseur einzufangen, welcher aussagte: „daß die französische Avantgarde „bey Naumburg angekommen, die Stadt

„gebrand-

An die Leser.

Es ist nicht der Zweck dieser Brochüre, eine ausführliche Geschichte des letzten Vierteljahres von 1806 zu liefern; auch nicht die Bewegungen der Armeen militairisch zu zergliedern und die Fehler der preußischen Generale bis in's Detail zu beleuchten. Der Verfasser wollte nur dem Publikum eine gedrängte Uebersicht jener wichtigen Begebenheiten liefern, und nur als eine solche bittet er sein Werkchen anzusehen.

Da bisher nur Fragmente über einzelne Datas dieses Feldzuges erschienen

sind, so glaubt er, daß eine kurze Geschichte desselben dem Publikum Bedürfniß ist, und schmeichelt sich, daß diese kleine Schrift nicht unwillkommen seyn werde.

Da aber eigne Erfahrung bey einem so verwickelten Gegenstand nicht immer zureichte, so sah sich Verfasser genöthigt, hie und da aus öffentlichen Quellen zu schöpfen und hofft daher, daß man diesen Umstand berücksichtigen werde.

J...n im Januar 1807.

F. V.

„gebrandschatzt und das Magazin verbrannt
„habe; die Stärke dieses Corps könnte 22,000
„Mann seyn; ausserdem aber wären 16 Caval-
„leriercgimenter unter dem Prinzen Murat
„in Ellmärschen angekommen, auch sey die
„Haupt-Armee und die Reserve im Anzuge."

Durch diese Aussage, der man Glauben beymaß, bekam man endlich über die Stellung des Feindes und dessen Absichten etwas mehr Licht. Noch in der Nacht vom 13ten bis zum 14ten mußten sich die Generale und Adjudanten im Hauptquartier einfinden, um von den veränderten Dispositionen unterrichtet zu werden. Da man gewisse Nachricht habe, hieß es, daß die Brücke über die Saale bey Kösen besetzt sey, so solle die Armee des Königs ihren Marsch nach Naumburg zu nehmen, die Brücke selbst solle durch die Schützen mehrerer Regimenter forçirt werden.

Folgende Anekdote beweißt indeß, wie wenig sicher sich die Preußen glauben durften: Am Abend vor dem 14ten October recognoscirte Napoleon die Stellung der Preußen. Als er zurückkam, sagte er zu dem General Savary, der ihn begleitet hatte: „Sie kön-

„nen schon heute Abend nach Paris schreiben, daß wir morgen wenigstens 30,000 Mann Preußen zu Gefangene machen werden."

Die Nacht von dem 13ten bis zum 14ten October brach an. Napoleon, welcher um sich mit dem Terrain bekannt zu machen, vorher den auf einem hohen Berge gelegenen, sogenannten Fuchsthurm bestiegen hatte, übersah hier die ganze Gegend und hatte bemerkt, daß eine Bergschlucht, das Rauhthal genannt, die von den Preußen beynahe ganz unbesetzt geblieben war, ihm zur Hinausschaffung des schweren Geschützes auf die Berge, welche sich auf der einen Seite des Mühlthales aufthürmen, sehr dienlich werden konnte. Diese Schlucht ließ er in dieser Nacht wegsam machen, und diese Arbeit wurde durch den besten Erfolg gekrönt. Vergeblich hatte ein sächsischer Ingenieur-Offizier Lehmann die preussische Generalität darauf aufmerksam gemacht, diesen Posten hinreichend zu besetzen. Allein man glaubte sich so sicher, daß man nur einige Mann Sachsen und Preußen dahin stellte, die noch dazu mit dem dortigen Terrain gänzlich unbekannt waren, und von den, durch den offen gelassenen Paß in das obere Saalthal eindringenden Franzosen zurückgeworfen wurden.

Während dieser Nacht ward der ganze Horizont von den Wachtfeuern der sich gegenüberstehenden Armeen erleuchtet. Die Preußen bildeten eine lange Linie von Weimar gegen Auerstädt. Die Franzosen hingegen waren auf einen Punkt conzentrirt. Endlich grauete der Morgen, aber ein dichter Nebel verbarg noch die nächsten Gegenstände. Das Kleingewehrfeuer eröfnete die merkwürdigen Begebenheiten dieses Tages. Die preußischen Vorposten, die vortreffliche Stellungen behaupteten, wurden zurückgedrängt. Nun kam die französische Armee aus den Pässen in die Ebene und fieng an, sich in Schlachtordnung zu stellen, und sich auszubreiten. Den linken Flügel, der sich an ein Dorf und eine Waldung stützte, bildete das Corps des Marschalls Augerau und das Corps des Marschall Lannes das Centrum. Zwischen diesen stand die kaiserliche Garde zu Fuß. Den rechten Flügel formirte das Corps des Marschall Soult, welches von Dornburg angerückt war.

Mittlerweile hatten die Franzosen das Dorf Hottstädt besetzt, aus welchem sie die Preussen vertreiben wollten. Marschall Lannes rückte heran, um dies Dorf zu behaupten,

zugleich hatte Marschall Soult auf dem französischen rechten Flügel ein Gehölz angegriffen, und da der rechte Flügel der Preußen gegen den französischen linken vorrückte, so erhielt Marschall Augerau Befehl ihn zurückzutreiben. So wurde in kurzer Zeit die Schlacht allgemein.

Inzwischen dauerte der Kampf anhaltend und unentschieden fort. Ein Theil des Dorfs Vierzehnheiligen (19 Häuser und Scheunen) wurde ein Raub der Flammen. Endlich hatte der Marschall Soult das Gehölz, welches er zwey Stunden lang angegriffen hatte, genommen und rückte nun vorwärts.

Noch hatten die Preußen nicht Ursache die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgaug aufzugeben. Aber um diese Zeit betraf sie ein Unglück, das auf der Stelle nicht wieder gut zu machen war. Der Herzog von Braunschweig, dieser erhabene Feldherr führte seine Truppen selbst ins Feuer, ohne sich als Oberbefehlshaber der Wichtigkeit seiner Erhaltung für das Ganze zu erinnern. Noch ehe er die Anordnungen des blutigen Tages vollenden konnte, wurde er von einer Flintenkugel getroffen, die ihn für immer des Lichts der Au-

gen beraubte. Wie man sagt, hatte er den Operationsplan in der Tasche, und nahm ihn, als er ohne Bewußtseyn vom Schlachtfelde hinweggetragen wurde, mit sich. Nach der Entfernung des Herzogs fing sich die Schlacht für die Franzosen zu entscheiden an. Denn da man preußischer Seits nicht auf diesem Fall gerechnet hatte, und kein General so gut wie er, der die Leitung der Bataille einmal übernommen, und seine fernern Plane wohl Niemanden ausführlich mitgetheilt haben mochte, dieselben ausführen konnte, so war dieser Verlust nicht zu ersetzen. Der Feldmarschall Möllendorf, ein Mann, der in den Waffen grau geworden und mit Recht die Hochachtung der Armee besaß, übernahm zwar das Commando, aber er vermochte nicht die Verwirrung, die überhand zu nehmen begann, zu hemmen. Ueberdieß waren jezt französischer Seits die Reserve-Cavallerie und zwey neue Divisionen des Marschalls Ney angekommen, welche hinter dem Schlachtfelde aufmarschirten, weswegen Napoleon alle Truppen, welche bis jetzt in Reserve gestanden hatten, auf die erste Linie vorrücken ließ, die jetzt, durch diese Verstärkung unterstützt, die preußische Schlachtordnung in einem Nu über den Haufen stürzte

und sie zum Rückzuge nöthigte, der in der ersten Stunde noch in ziemlicher Ordnung geschah. Der linke Flügel zog sich gegen Ketschau und Hohlstädt, und das Centrum gegen Capellendorf zurück, vor welchem die Reserve unter dem Generallieutenant von Rüchel in zwey Linien aufmarschirt war. Hier begann ein neues mörderisches Gefecht mit dem Corps des Marschalls Soult, welcher von Groß- und Klein-Romstedt vordrang. Fürchterlich wüthete eine verdeckte Battetie auf einer Anhöhe jenseits des Dorfs in den Gliedern der Preußen. Das Regiment Alt-Larisch, welches aus 2000 Mann bestand, schmolz binnen einigen Minuten zu 150 Mann herunter.

Völlig entschieden wurde endlich der Sieg für die französischen Waffen durch die Ankunft der Dragoner- und Küraßier-Divisionen unter dem Großherzog von Berg. Vergebens formirte sich die Infanterie in Bataillons carrés. Fünf derselben wurden durchbrochen und theils getödtet, theils gefangen. Vergebens versuchte es der schon im Schenkel verwundete General-Lieutenant von Rüchel noch eine Stellung bey Wiegendorf zu

nehmen, wo er eine gefährliche Blessur in der Brust erhielt. Nichts hielt nunmehr die völlige, regellose Flucht der Preußen auf, die sich theils bey Ulrichshalben, Crommsdorf und Tieffurth über die Ilm, theils nach Weimar auf den Straßen nach Erfurt und Buttstädt zu retten suchte. In Weimar traf die erste französische Reiterey zugleich mit den letzten preußischen Fliehenden gegen 5 Uhr ein.

Diese beyden verschiedenen Retiraden schrieben sich, wie man sagt, von einem Irrthume her. Man hatte nemlich Ordre gegeben, nach Querfurt zu retiriren: dies war von vielen, die nie etwas von diesem Ort gehört hatten, für Erfurt verstanden worden, daher diese ganz verschiedenen Richtungen entstanden seyn sollen.

Schon am 13ten war der König mit einem Theil der Armee in die Gegend von Auerstädt marschirt, um die Communication mit Sachsen zu erhalten. Allein der Marschall Davoust, in Vereinigung mit dem Prinzen von Ponte Corvo, welcher jedoch erst später eintraf, waren ihm zuvor gekommen, indem sie die Anhöhen bey Kösen besetzt hatten.

Auch hier bedeckte, wie bey Jena ein dichter Nebel das Schlachtfeld. Die Wachtfeuer verloschen nach und nach und der Soldat, wenig gestärkt durch die kurze Erholung, wo ihm die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens fehlten, erwachte, um vielleicht in einigen Stunden auf derselben Stelle den ewigen Schlaf zu beginnen. Stille formirten die Truppen ihre Colonnen, jedoch mit dem festen Entschluß, durch die größte Anstrengung und Tapferkeit das gegenwärtige Elend zu enden und sich eine bessere Lage zu erzwingen. In diesem Augenblick fielen einige Schüsse bey der Avantgarde. Sogleich wird ein Cavallerieregiment und eine reitende Batterie zum Vorrücken beordert. Aber kaum ist die Batterie aufgefahren und das Regiment aufmarschirt, so streckt ein nahes Kartätschen-Feuer auch gleich eine Menge Reiter zu Boden. Dadurch entsteht Unordnung, die Cavallerie weicht und die Batterie wird vom Feinde genommen. Noch nicht von der Unmöglichkeit überzeugt, daß hier alle Anstrengungen der Cavallerie vergebens sey, wird von Neuem Befehl gegeben, mit Cavallerie und reitender Artillerie anzugreifen, welche ebenfalls nach empfindlichen Verlust und in Unordnung das

Schlachtfeld verlassen muß. Der edle König selbst, mitten im dicksten Feuer wagt sein Leben, wie ein gemeiner Mann. Ein Pferd wird ihm unter dem Leibe erschossen, er besteigt ein zweytes und führt nun die Infanterie ins Feuer, um mit ihr das zu erzwingen, was für die Cavallerie unmöglich und von ihr nicht zu verlangen war. Adjudanten eilen herbey, und bringen den Befehl zur größten Eile. Die ohnehin schwer bepackten und schon ermatteten Soldaten müssen nun die steilen Anhöhen bey Auerstädt im Trabe hinauf laufen und erschöpft kommen sie auf dem Berge an, ein Theil ohne Kanonen, die in dieser Geschwindigkeit ihren Regimentern auf dem ohnehin schlechten Wege nicht folgen können. Ein heftiges Kartätsch- und Pelotonfeuer empfängt sie hier und rafft ganze Glieder weg. Dies beugt ihren Muth noch nicht, sie formiren sich nach Möglichkeit und rücken muthig auf die feindliche Linie an. Von beyden Seiten fallen viele Menschen, und endlich muß die Infanterie das Schicksal der Cavallerie theilen und das Schlachtfeld verlassen. Wenn dieses auch nicht in Ordnung geschah, so geschah es doch ohne zu laufen. Der rechte preußische Flügel hatte sich zwar

anfangs unter dem General Wartensleben einige Vortheile erkämpft, indem er die Franzosen gegen Phulshorn zurückdrängte. Hier griffen aber die Franzosen mit verstärkter Macht an und brachten die Preußen zum Weichen.

So sahen sich die Preußen von allen Seiten genöthigt, dem Feinde das Schlachtfeld zu überlassen. Die Garde und das Regiment des Königs, welche die Reserve gebildet hatten, deckten den Rückzug der geschlagenen Armee, welcher die Flüchtlinge von Jena entgegen kamen. In bunten Schaaren von Kavallerie und Infanterie von allen Regimentern zog man sich nun ohne Plan nach Erfurt und Magdeburg, zurück und mußte dem Feinde Sachsen und die Zugänge nach der Mark-Brandenburg offen lassen.

Das Corps des Marschall Davoust hat an diesem Tage die größte Tapferkeit und Unerschrockenheit, so wie dieser General selbst eine hohe Gegenwart des Geistes und tiefe Einsichten an den Tag gelegt, die ihn der Auszeichnung und des Vertrauens, womit der Kaiser ihn beehrte, würdig machte.

So endigte sich der 14te October, der unglücklichste Tag, den Preußens Geschichte aufzuweisen hat. Nie war eine Schlacht so entscheidend, wie diese. An diesem Tage war das schöne preußische Heer, welches bis jetzt einen hohen militairischen Ruhm behauptet hatte, zu einer Schaar von Flüchtlingen herabgesunken. Was sonst das Resultat von Jahre langen Anstrengungen gewesen war, das wurde hier in einem Tage bewürkt.

Wenn auch die Fehler, welche die preußischen Generale sich vor Eröffnung des Kriegs bis jetzt hatten zu Schulden kommen lassen, der Nachwelt unbegreiflich seyn werden, so hat doch die preußische Armee bewiesen, daß die lange Unthätigkeit sie nicht verdorben hatte, und daß es ihr nur an bessern Dispositionen fehlte, um an diesem Tage ehrenvoller zu bestehen. Ueberall hat der gemeine Mann und auch zum Theil der Offizier Muth und Tapferkeit bewiesen; aber der ungerechte Vorzug des Adels hat sich hie und da auch nicht verläugnet. So erzählt ein Augenzeuge folgenden Vorfall:

Etwa 200 Schritte von Weimar, also wenigstens 3 Stunden vom Schlachtfelde ent-

fernt, stellte sich um Mittag gleich neben der Chaussee ein Bataillon ****** auf, wahrscheinlich um den Rückzug in etwas zu decken. Die Cavallerie war schon in völliger Retirade, und kam ohne Ordnung in einzelnen Haufen von 20, 50, 100 Mann. Plötzlich entsteht das Gerücht: die Franzosen kommen! Sogleich werfen sich alle Offiziere obiges Bataillons auf die Pferde und jagen davon. Auch die Gemeinen wenden sich, wie natürlich, und wollen in Unordnung davon laufen. Auf einmal wirft sich ein Unteroffizier unter sie, sucht sie aufzuhalten, sagt, daß es ihre Pflicht sey, stehen zu bleiben, und wenn auch alle ihre Offiziere zum Teufel gegangen wären. Er bringt sie dadurch wirklich zum Stehen, und so bleiben sie ruhig noch 3 Stunden stehen.

Was, fügt er hinzu, würde wohl Friedrich der Große in Rücksicht dieser Offiziere beschlossen haben? Nach dem zu urtheilen, was er in der Schlacht bey Molwitz und bey andern Gelegenheiten that, würde er wohl die sämmtlichen Offiziere infam cassirt, und vielleicht einige haben erschießen lassen. Was den Unteroffizier anbetrift, den hätte wohl Kaiser Napoleon bestimmt zum Commandeur des Regiments gemacht.

Doch giebt es auch sehr löbliche Ausnahmen. So haben sich z. B. die Offiziere des Regiments Möllendorf mit Ruhm bedeckt. Viele davon haben diesen Tag nicht überlebt. Im Allgemeinen verdienen die Artillerie, die Füsseliers und die Feldjäger das größte Lob, der Grund dieses Vorzugs liegt am Tage.

Nach französischen Berichten waren die Resultate dieses Tages 30 bis 40,000 Gefangene, 45 Fahnen, 300 Kanonen und unermeßliche Magazine von Mundvorrath. Unter den Gefangenen befanden sich mehr als 20 Generale, wovon mehrere General-Lieutenants, unter andern der Gen. Lieut. Schmettau; (welcher nachher an seinen Wunden zu Weimar starb). Die Anzahl der Todten der preussischen Armee ist unermeßlich, man rechnet mehr denn 20,000 Todte und Verwundete.

Ihrer Seits geben die Franzosen ihren Verlust auf 1000 bis 1100 Todte und 3000 Verwundete an. Nachrichten aus der Gegend des Schlachtfeldes zufolge, beläuft sich die Anzahl der auf beiden Seiten Getödeten und Verwundeten gegen 40,000 Mann. Noch 14 Tage nachher lagen die Leichen haufenweise aufgethürmt. Daß der Gen. Lieutenant von

Rüchel an seinen Wunden gestorben sey, ist wahrscheinlich ein Irrthum.

Besonders die Erstürmung der Anhöhen bey Jena, kosteten den Franzosen viele Menschen, welche so vertheidigt waren, daß die Defileen am Fuße derselben von preußischen Jägern, und die Mitte und der Gipfel mit vielen Kanonen besetzt waren, aus welchen sich ununterbrochene Feuerströme ergossen, welches die Franzosen reihenweise darnieder riß. Dennoch wurden diese Berge von den französischen Grenadieren erstiegen, die sich ihre Tornister über die Hüte und Helme gebunden hatten.

Die Anzahl des preußischen Heeres an diesen Tagen mochten die Franzosen wohl zu hoch auf 150,000 Mann angegeben haben. Glaubwürdigen Berichten zu Folge betrug die Stärke der Franzosen in der Schlacht gegen 250,000 Mann.

Der Kaiser Napoleon hatte schon vor der Schlacht dem König von Preußen einen sehr friedlichen Brief geschrieben, worin er ihm sein Schicksal voraus gesagt und ihn aufgefordert hatte, das bereits gezogene Schwerdt wieder einzustecken, um das Leben so vieler Menschen zu schonen. Dieser Brief hätte viel bewürken

können, wenn er noch zur rechten Zeit vor der Schlacht bey Jena dem Könige wäre übergeben worden. Aber durch eine nicht zu entschuldigende Art wurde dessen Abgabe so lange verzögert, bis es zu spät und schon so vieles Blut geflossen war. Derjenige, welcher diese Verzögerung veranlaßt hat, hat das Leben von Tausenden auf seinem Gewissen.

Erst nach der Schlacht also konnte der König dieses Schreiben beantworten, welches auch geschah. Er verlangte einen sechswöchentlichen Waffenstillstand, welchen aber Napoleon nicht genehmigte, sondern darauf erwiederte, daß es unmöglich sey, nach einem Siege dem Feinde Zeit zu geben, sich zu sammlen.

Im Gegentheil verfolgten nun die Franzosen mit Blitzesschnelle die errungenen Vortheile. Der Großherzog von Berg schloß am 15ten October Erfurt ein, welches sich am folgenden Tage ergab. Vierzehn Tausend Preußen, welche sich in diese Stadt geworfen hatten, und worunter sich der Prinz von Oranien, der Feldmarschall Möllerdorf, die Generäle Larisch, Grawert, Lissan und Zweifel befanden, wurden kriegsgefangen. Die gemeinen Soldaten und Unteroffiziers wur-

den nach Frankreich transportirt, die Offiziere aber (wie nachher bey allen Capitulationen) auf ihr Ehrenwort entlassen. Ueberdieß fielen den Franzosen 120 Kanonen, eine Menge Munition und Magazine aller Art in die Hände.

Der rechte Flügel und das Centrum marschirten nach Naumburg und theilten sich dann in ihre weitere Bestimmung. Sachsen zog nun, dem Feinde ganz bloß gegeben, seine Truppen von den Preußen zurück und wurde von dem franz. Kaiser für neutral erklärt. Etwa 7000 sächsische Gefangene erhielten ihre Freiheit und durften in ihre Heymath zurückkehren. Die bedeutenden Städte erhielten französische Besatzungen und dies arme Land mußte nun viel durch starke Durchmärsche leiden. Die Städte Schleiz, Gera, Jena, Weimar, Zeitz und Naumburg hatten schon vorher mit ihren Umgebungen die Drangsale des Kriegs in ihrer ganzen Größe empfunden.

In diesen Tagen (am 17ten Oct.) ereignete sich noch ein Vorfall, der um so auffallender war, da er in einer Zeit, die für die preußischen Waffen so unglücklich war, für dieselben noch ziemlich günstig ablief.

Das

Das zweyte Bataillon von dem preußischen Husarenregiment von Plöz war nemlich durch die Gefechte bey Saalfeld abgeschnitten, in den Rücken der französischen Armee gekommen. Der Sekondelieutenant Hellwig, ein tapferer, feuriger Mann, trachtete darnach, in dieser Lage seinem Könige nützlich zu werden, und glaubte eine Gelegenheit dazu gefunden zu haben, als er in der Gegend von Eisenach erfuhr, daß man den Durchmarsch der gefangenen Garnison von Erfurt unter einer schwachen Bedeckung erwarte. Sogleich dazu entschlossen, seine unglücklichen Waffenbrüder zu retten, trägt er sein Vorhaben dem anwesenden Flügeladjütanten des Königs, Major Graf von Götzen vor, und es werden ihm zu seiner Expedition 50 freywillige Husaren und 5 Unteroffiziere bewilligt.

Bey Eichrodt, eine Viertelstunde von Eisenach findet er an der Landstrase ein Hölzchen, welches ihm zu seinem Unternehmen günstig zu seyn scheint. Während er seine Husaren in dasselbe postirt, wartet er auf einer Anhöhe, mit einem Seherohr in der Hand, die Ankunft der Gefangenen ab, die auch wirklich gegen 5 Uhr des Abends erfolgt. Die Bedeckung derselben bestand aus zwey Compa-

gnien Linien-Infanterie, davon eine den Zug eröfnete und deren zweyte denselben beschloß; 140 Voltigeurs marschierten auf beiden Seiten.

Nachdem er den ganzen Zug hatte vorbey marschieren lassen, ordnete er seinen Angrif, und brach nun plötzlich aus seinem Hinterhalte auf die hinterste Compagnie loß. Diese machte sogleich rechts um, und gab den Husaren in einer Entfernung von etwa 60 Schritt, eine Generalsalve, aber ohne den geringsten Erfolg. Sobald diese Compagnie überwältigt war, wurde auf die Voltigeurs losgegangen, die sich in ein Gebüsch geworfen hatten, und daraus feuerten, wodurch auch ein Husar, ein Gefangener und ein Pferd getödtet und einige Husaren und Pferde verwundet wurden.

Die vorderste Compagnie, die sich, so wie die Gefangenen selbst, bey der Schnelligkeit, womit dies alles geschah, den auf einmal entstandenen Lärm nicht sogleich erklären konnte, kam eben an den Thoren von Eisenach an, als die Husaren auch auf sie angesprengt kamen. So erstreckte sich dieses Gefecht selbst bis auf die Straßen dieser Stadt, wurde aber noch zu Gunsten der Befreyer glücklich beendigt.

Die Franzosen, welche mit Tapferkeit und Erbitterung fochten, verlohren mehrere Menschen, unter welchen sich ein Oberster befand. Ein Offizier und 15 Voltigeurs, die beynahe alle verwundet waren, wurden zu Gefangenen gemacht.

Auf diese Weise hatte der brave Hellwig seinem Könige ein Corps von 8 bis 9000 Mann gerettet, dessen Weiterbeförderung in der damaligen Lage, wo er sich überall von dem Feinde umgeben sah, freylich eine schwere Aufgabe war. Doch auch dieses glückte ihm. Nachdem er die Gefangenen mit den erbeuteten Waffen, mit den Carabinern und Pistolen seiner Husaren armirt hatte, führte er sie noch an diesen Tage bis Creutzburg und von da glücklich nach Hannövrisch-Minden, wo er sie dem General Zweifel übergab. Er selbst suchte sich nun wieder mit seinem Bataillon zu vereinigen, welches ihm auch bey Nordheim gelang. Der Herzog von Weimar beschenkte jeden dieser tapfern Husaren mit einem Louisd'or. Die Unteroffizier verbaten sich jedoch dieses Geschenk, und wünschten dafür ein Ehrenzeichen zu bekommen.

Um so unglücklicher lief dieser Tag für die Preußen bey Halle ab. Der Prinz Eu-

gen von Würtemberg, welcher die preussische Reserve befehligte, die etwa aus 15,000 Mann bestand, war, anstatt der preußischen Armee bey Jena nachzuziehen, wo er so nützliche Dienste hätte leisten können, den 15 und 16ten October bey Halle angekommen, wo dieselbe an der Chausee nach Leipzig von dem Galgthore an bis nach dem Dorfe Besen ein Lager bezog. Noch an dem Morgen des 17ten kam das 2te Bataillon des Regiments Jung-Larisch und das Füsselirbataillon von Hinrichs, welche nach Leipzig waren detaschirt gewesen und daselbst am Abend des 16ten in aller Eile aufbrechen mußten, in dem Lager an.

Ob man nun gleich um diese Zeit aus vielerley Gründen die Niederlage der Preußen bey Jena hätte ahnden können, so glaubte man es doch noch am 17ten des Morgens nicht, daß ein Franzos in der Gegend von Halle seyn könne. Dies sahe man an der Sorglosigkeit, mit der die Soldaten, nicht einmal völlig angezogen, in die Stadt giengen, um sich ihre Bedürfnisse zu holen, ohngeachtet das, auf dem Wege nach Passendorf herumstreifende Commando von Herzberg Dragoner schon mehrere male gemeldet hatte, daß sich

mehrere feindliche Streifcorps sehen ließen, denen aber die Antwort ertheilt wurde, daß es wahrscheinlich Versprengte seyen, die man aufheben solle.

Endlich um 9 Uhr des Morgens, als die Franzosen schon in Masse über die große Wiese bey Schlettau (eine Stunde von Halle) anrückten, überzeugte man sich, daß man es nicht mit Versprengten, sondern mit dem Corps des Marschalls Bernadotte zu thun habe, welches am 16ten in Eisleben angekommen, und auf die Nachricht, daß sich zu Halle das preußische Reservecorps befinde, dahin aufgebrochen war.

Jetzt entstand im Lager Lärm. Jeder der Soldaten eilte, sich fertig zu machen, und da viele Bürger in dasselbe gegangen waren, um es zu besehen, so war der Wirrwarr unbeschreiblich. Allein trotz der Ueberraschung ist es unglaublich, mit welcher Geschwindigkeit das Lager abgebrochen wurde, und sich die Regimenter formirten.

Eine Escadron von Herzberg wurde indeß ausgeschickt, um den Feind zu recognosciren. Diese fanden jedoch dessen Ueberlegenheit so groß, daß sie, dem durch die Stadt

herausrückenden Füsselierbataillon v. Hinrichs auf ihrer Retour anriethen, wieder umzukehren. Allein der Muth dieser braven Leute gränzte an Kühnheit. Rasch giengen sie ihrem Unglücke entgegen und postirten sich auf die hohe Brücke und in die sogenannten Pulverweiden, von wo sie den Franzosen einen ansehnlichen Schaden zufügten. Doch dadurch erbitterten sie nur den weit überlegenern Feind. Der größte Theil derselben wurde nach einer hartnäckigen Gegenwehr niedergemetzelt, und so ein Opfer seiner Bravour. Einige Kanonen waren zwar zu ihrer Unterstützung vor das Schieferthor gebracht worden, halfen aber, da sie zu spät kamen, wenig. Die Franzosen drangen nun in die Stadt hinein und marschierten unter beständigem Feuern zum Galg- und Steinthor heraus, zwischen welchem sich die Armee in Schlachtordnung gestellt hatte. Eine preußische Batterie, welche am Hochgericht aufgefahren war, machte ein schreckliches Feuer auf die zum Galgthore herausdringenden Franzosen, wurde aber endlich doch durch den aus allen andern Thoren herausströhmenden Feinden zum Schweigen gebracht, worauf beide Armeen auf einander stießen. Nachdem von beyden Seiten viele

Menschen geblieben waren, zogen sich die Preussen über Dessau zurück, wo sie die Brücke über die Elbe abbrannten.

Folgender Vorfall charakterisirt diesen Rückzug nicht als den ordentlichsten: Ein Theil des Husarenregiments von Usedom, welches denselben hatte decken sollen, war in einer solchen Unordnung, daß ein jeder einzelne, sich um die übrige Armee nicht bekümmernd, nur auf eigene Rettung bedacht, hinritt, wohin es ihm beliebte. Einige hundert Mann davon stießen in der Dessauer Haide auf die schon vorausgegangene Bagage und rufen den Fuhrknechten derselben zu, sich zu retten, indem der Feind auf dem Fuße folge. Diese erschrekken, schneiden in aller Eile die Strenge ab, lassen die Wagen im Stiche und jagen davon. Kurz darauf kömmt eine zweite Abtheilung dieses Regiments, und indem dieselbe diese Wagen ganz verlassen stehen sieht, glaubt sie, eher ein Recht, als der Feind zu deren Plünderung zu haben, und plündert so ihre eigene Bagage. Bey dieser Gelegenheit hat mancher Offizier einen großen Theil seines Vermögens verlohren.

Ohngeachtet dieses verlohrnen Treffens, bewiesen die Preußen an diesem Tage zum Theil

einen bewundrungswürdigen Heldenmuth. Auch die Franzosen behaupteten durch eine seltene Tapferkeit ihren erworbenen Kriegsruhm. Folgender schöne Charakterzug eines französischen Offiziers verdient wohl der Erwähnung: Indem ein großer Theil der zunächst am Stein- und Galgthore gelegene Straßen der Wuth der französischen Krieger Preiß gegeben ward, (ob sich gleich die Bürger und Studenten sehr ruhig verhielten) kam dieser edelmüthige Mann, an dem rechten Arm durch einen Bajonetstich schwer verwundet, die Galgstraße herunter. Die Einwohner, deren Bestürzung den höchsten Grad erreicht hatte, bitten ihn, in ihre Häuser zu kommen, und sie vor Mißhandlungen zu schützen. Dies hörend, zieht er sogleich den Degen mit der linken Hand und treibt die Plünderer Hordenweise vor sich her. Dies ist ihm noch nicht genug; weder auf seine Schmerzen, noch Blutverlust Rücksicht zu nehmen, erscheint er als ein Schutzengel der Bürger noch auf mehreren Orten, und kehrt erst dann in das zuerst befreyete Haus, um sich verbinden zu lassen, zurück, als er die Ordnung nach Möglichkeit wieder hergestellt hatte.

Zwey französische leichte Infanteristen brachten in der Mitte der Schlacht einen alten,

schwer verwundeten preußischen Soldaten in die Stadt, und verließen ihn erst dann, als sie ein leidliches Quartier und gute Pflege für ihn gefunden hatten.

Auf Preußischer Seite verdienen folgende Züge von Heldenmuth wahre Bewunderung:

Eine Abtheilung des Bernadottischen Corps ging, während des Treffens, jenseits der Stadt über Passendorf auf die Weinberge los, um bey Cröllwitz über die Saale zu setzen, und so der preußischen Armee in den Rücken zu kommen. Dort stieß dieselbe auf das Regiment Treskow, welches aus seinem Standquartier kam, um zu dem Prinzen von Würtemberg zu stoßen. Nach der, am Tage vorher erhaltenen Ordre, auf welche das Regiment schon 3 Tage gewartet hatte, sollte es am 17ten früh in das Lager bey Halle rücken, als es auf einmal eine große feindliche Colonne auf sich anrücken sah. Sich ungesehen zurückzuziehen, war nicht möglich; auch konnte es nicht zu der Armee kommen, weil es bereits von dieser Seite abgeschnitten war. Daher faßte der brave Chef desselben den Entschluß, sich nach Möglichkeit zu vertheidigen und formirte ein Quarré. Von den Fran-

zosen auf das allerheftigste angegriffen, zog er sich unter beständigem Feuern durch das Dorf Cröllwitz zurück, und das Terrain nicht kennend, gegen die Kefersteiner Papiermühle. Sich hier länger zu vertheidigen, war unmöglich, indem ihn auf der einen Seite steile Felsen und auf der andern die hier sehr breite Saale von dem weitern Rückzug verhinderten. In dieser verzweifelten Lage sah dies brave Regiment kein ander Loos, als Tod oder Gefangenschaft, und doch wählten viele den erstern. Die zwey Fahnenjunker von Kleist und von Platen rissen ihre Fahnen von den Stöcken, wickelten sie um ihren Leib und sprangen mit diesem theuern Kleinod in die Saale. Ihnen folgte ein Capitain, indem er seiner Compagnie zurief: ein Gleiches zu thun und den Tod einer schimpflichen Gefangenschaft vorzuziehen. Viele dieser tapfern Krieger folgten seinem Beyspiel. Mehr als 60 Mann verschlang die Saale, so, daß bald die Räder an der Kefersteiner Papiermühle, von der Anstemmung der Leichnamme, stehen blieben. Der brave Obrist des Regiments wollte sich ebenfalls nicht ergeben, und wehrte sich so lange, bis er von Wunden bedeckt zu Boden fiel, an deren Folgen er am andern

Tage in einem Bauernhauße verschied. Viele glaubten auf dem Boden der Papiermühle Rettung zu finden, und sprangen von da, einer nach dem andern in der Hoffnung, das Land zu erreichen, in die Saale. Keiner sah, wo sein Vordermann hinkam.

Dieses war eins der schönsten Regimenter in der preußischen Armee. Schon im siebenjährigen Kriege hatte es schöne Beweise von Tapferkeit bewiesen. Von demselben sagt Archenholz:

„Als das Regiment seine Cantonirungsquartiere bey Neyße im Frühjahre 1760 verließ, wurde es auf dem Marsche von vier Kavallerieregimentern, unter den Befehlen Laudons durch einen abgeschickten feindlichen Offizier aufgefordert, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; im Weigerungsfalle solle es niedergehauen werden. — Der Commandant machte den Laudon'schen Befehl dem Regimente bekannt, und einstimmig ertönte durch alle Glieder, daß man die Antwort mit Pulver und Bley geben wolle. In der That stürzte die ganze Kavallerie auf das Regiment los, wurde aber mit einem Kugelregen zurückgeworfen.

Unter neuen, mit verdoppelter Macht wiederholten feindlichen Angriffen, setzte das Regiment zwey Meilen weit seinen Marsch fort, bis das Kavalleriecorps, seiner ohnmächtigen Versuche müde, nach einem ansehnlichen Verluste zurücktrabte.

Die Franzosen gaben den Verlust der Preussen in dieser Schlacht an Todten und Verwundeten auf 3000 und an Gefangenen auf 5000 Mann an, unter welchen letztern sich 2 Generale und 3 Obersten befanden. Ueberdieß fielen ihnen noch 4 Fahnen und 34 Stück Kanonen in die Hände. Ihrer Seits sollen sie 40 Todte und 200 Blessirte gehabt haben.

Nach dem unglücklichen Treffen bey Halle befand sich nun die ganze preußische Armee auf der Flucht; dennoch glaubte man vorher so gewiß zu siegen, daß man nicht an den Verlust einer Schlacht dachte, und es sehr überflüßig hielt, den Sammelplatz einer etwannigen Retirade zu bezeichnen und ihn der Armee bekannt zu machen. War die Schlacht bey Jena schon an sich selbst sehr unglücklich für die Preußen, so wurden die Folgen derselben durch diesen Hauptfehler noch entscheidender. Wäre die Armee conzentrirt geblieben, so hätte man dem

Feind das weitere Vordringen wenigstens erschweren und zweckmäßiger handeln können, wenn gleich nach jener beyspiellosen Niederlage an eine zweite Schlacht nicht zu denken war. So aber suchte sich diese vor kurzem noch so zahlreiche Armee nur in einzelnen Corps zu retten, wovon der immer verfolgende Feind viele Gefangene machte. Eins derselben, welches 15,000 Mann stark, Magdeburg zu gewinnen suchte, wurde zu Nordhausen von dem Marschall Soult erreicht, welcher ihm 1200 Gefangene und 30 Kanonen wegnahm.

Der größte Theil der Flüchtlinge kam indessen doch in bunter Unordnung zu Magdeburg an. Hier erhielt die Infanterie, die zum Theil ihre Waffen im Stich gelassen hatte, frische Gewehre, und nachdem die Besatzung dieser Stadt bis auf 24,000 Mann verstärkt worden war, setzte man den Rückzug in folgenden Abtheilungen fort.

Das Corps, bey welchem sich der König und der General Graf von Kalkreuth befand, marschirte nach der Oder und zog sich über dieselbe nach Graudenz in Westpreußen. Der Fürst von Hohenlohe führte seine Truppen, die in der Schlacht bey Jena den

linken Flügel gebildet hatten, in Eilmärschen über Boizenburg und Schönemark der Oder zu. Das Commando über die bey Halle, unter dem Prinzen von Würtemberg gestandene Reserve, hatte der General v. Blücher übernommen, welcher zwar vorher mit 3000 Mann durch die franz. Generäle Klein und Lasalle abgeschnitten worden war, sich aber durch die Kriegslist rettete, daß er dieselben überredete, es sey ein sechswöchentlicher Waffenstillestand geschlossen, und nun mit seinem Corps dem Fürsten von Hohenlohe nachfolgte.

Der Herzog von Sachsen-Weimar, welcher die ohngefähr 10,000 Mann starke Avantgarde commandirt hatte, hatte an der Schlacht bey Jena keinen Antheil genommen, sondern befand sich während derselben auf dem Marsche nach Frauenwald (auf dem Thüringerwald, wo er ein Lager bezogen hatte) nach Erfurt. Von da zog er sich nach Langensalza und Mühlhausen zurück. Bey Langensalza vereinigte er sich mit dem Corps des General Winning, welches von Eisenach und Fulda zurückkam, wodurch sein Corps auf 15000 Mann anwuchs. Von

Mühlhausen führte er dasselbe über den Harz, um ebenfalls der Bestimmung des Fürsten von Hohenlohe zu folgen.

Von allen diesen Corps gelang es aber nur dem Könige, über die Oder zu entkommen. Der Prinz von Hohenlohe, welcher auf dem Marsche nach Stettin war, stieß bey Prenzlau auf den Großherzog von Berg, welcher ihm hier zuvor gekommen war, und ihn zu capituliren zwang. Folgender Bericht des Fürsten von Hohenlohe an Sr. Maj. den König enthält das Nähere:

„Ich habe nicht das Glück gehabt, die mir anvertrauete Armee über die Oder zu führen und sie so der weitern Verfolgung des Feindes zu entziehen. Nachdem ich durch die angestrengtesten Märsche den 27sten Oct. die Gegend von Boizenburg erreicht hatte und im Begrif war, dieses Defilee zu passiren, um Prenzlau noch am nämlichen Abend zu erreichen, fand ich dieses Defilee bereits vom Feinde besetzt; ich forçirte es zwar, hielt es aber doch nicht für rathsam, den Marsch nach gerader Richtung fortzusetzen, weil alle meine Cavallerie ohne Fourage, seit mehrern Tagen äusserst ermüdet war und ich beym Anbruch

des Tages ein Cavalleriegefecht zu erwarten hatte, dessen unglücklicher Ausgang zu befürchten war; ich wandte mich also schnell links und erreichte in der Nacht die Gegend von Schönemark. Ich hatte befohlen, daß schon um 2 Uhr nach Mitternacht starke Patrouillen gegen den Feind vorgehen sollten; diese Patrouillen kamen zurück und brachten keine Nachrichten von der Nähe des Feindes. Um nicht in eine Gegend ohne Ausweg hineinzugehen, poußirte ich endlich noch eine Patrouille bis Prenzlau; sie brachte die Nachricht, kein Feind lasse sich in der Gegend sehen, und in Prenzlau habe sich keine feindliche Patrouille gezeigt. Ich setzte mich also sofort in Marsch, um Prenzlau zu erreichen, wo ich Brod und Fourage zu finden hofte. Alles bat um Brod und Fourage; sehr groß war die Noth. Kaum hatte ich die Höhen von Prenzlau erreicht, als sich der Feind auf meiner rechten Flanke zeigte; es kam sogleich zum Gefecht; die überlegene feindliche Macht und deren Artillerie zwang mich zum Rückzuge durch Prenzlau. Die Hoffnung hier Brod und Fourage zu erhalten, war wieder durch des Feindes Andringen gänzlich vereitelt. Es zeigten sich feindliche Corps in meiner rechten

Flanke

Flanke; der Feind, an Cavallerie und Artillerie weit überlegen, war im Begrif seine Ataque auf meine Fronte zu erneuern. Viele Bataillons waren meist ohne Taschenmunition; meine ganze reitende Batterie war verlohren, und ich hatte nach der Anzeige des Obersten von Hüser für die meisten übrigen Kanonen noch fünf Schüsse. Von Stettin war ich noch 7 Meilen entfernt, und selbst der Schein von Hoffnung, auf diesem Marsche die geringste Verpflegung zu erhalten, war verschwunden. Von dem bey Lychen stehen gebliebenen Soutien und von dem General von Blücher bereits abgeschnitten, ohne Kavallerie, die zu fechten im Stande war, weil diese Kavallerie bereits durch die Müdigkeit ihrer Pferde alles Selbstvertrauen verlohren hatte, ohne Taschenmunition, hauptsächlich aber ohne Lebensmittel; endlich aber in der Ueberzeugung, daß ich das Leben dieser Menschen, aus dem der kleine Haufe noch bestand, ohne allen Nutzen für den Dienst Ew. Majestät aufopfern würde, habe ich mich einem harten Schicksal unterworfen und mit dem Feinde eine Capitulation geschlossen, deren nähere Bedingungen Ew. Königl. Majestät aus der Beylage zu ersehen geruhen wollen. Ich kann mein Verfahren wäh-

rend dieses ganzes Feldzugs vor den Augen der Mit- und Nachwelt, vor den Augen Ew. Königl. Majestät und vor dem eigenen Blicke rechtfertigen, den ich ruhig in mein Innerstes thue.

Ich glaube beweisen zu können, daß ich das unglückliche Opfer der Nichtbefolgung meiner früher gethanen Vorschläge war. Mich trift nur das Unglück, nicht die Schande. Die Ueberlegenheit der feindlichen Cavallerie hatte schon vor einigen Tagen das ganze Detaschement des General von Schimmelpfennig größtentheils ruinirt, und auf die Existenz dieses Corps, welches alle Brücken über den Rhinow, die Havel und den Finow-Kanal zerstören sollte, mußte ich die Möglichkeit meines Marsches bauen. Aus den Beylagen ersehen Ew. Majestät die Größe des Verlustes dieses Detaschements. Ich habe eine Armee angeführt, die ohne Brod, ohne Fourage und ohne Munition auf dem Bogen eines Kreises einen Paß erreichen sollte, der auf der Sehne eben dieses Kreises lag, und auf dieser Sehne bewegte sich der Feind. Nicht in meinem Eifer nach guten Willen, in der Sache selbst, und auch nicht in der Unzweck-

mäßigkeit meiner Anordnungen lag die Unmöglichkeit, den Zweck zu erreichen. Beklagen muß man mein großes Unglück, den Stab kann man mir nicht brechen. Ich behalte mir vor, Ew. Königl. Majestät einen ausführlichen Bericht über alle Ereignisse zu Füssen zu legen, welche mich seit dem 14ten betroffen haben.

Prenzlau, den 29. Oct. 1806.

F. L. Fürst zu Hohenlohe.

Durch die Capitulation von Prenzlau verlohren die Preußen an Gefangenen 16,000 Mann auserlesener Infanterie und 6 Regimenter Cavallerie; ferner 45 Fahnen und 64 bespannte Artilleriestücke. Der Prinz August Ferdinand von Preußen, Bruder des bey Saalfeld gebliebenen Prinzen Louis, versuchte es vergeblich, sich an der Spitze eines Grenadier-Bataillons durchzuschlagen, indem auch er gezwungen wurde, das Gewehr zu strecken.

Um sich mit dem Fürsten von Hohenlohe zu vereinigen, gieng General von Blücher am 24sten Oct. bey Werben über die Elbe. In Havelberg fand er den Ge-

neral Natzmer, welcher die Reste der bey Halle geschlagenen Reserve bey Magdeburg gesammelt und hierher geführt hatte. Mit diesem Corps vereinigt marschierte er am 26sten in die Gegend von Neuruppin; an diesem Tage befand sich der Fürst von Hohenlohe in Lychen und die Franzosen in Zehdenik und Graudsen. Von hier rückte der General Blücher in zwey Colonnen nach Fürstenberg und Lychen vor; die Arriergarde wurde noch des Abends von den Franzosen attaquirt.

Am 28sten vereinigten sich beyde Colonnen wieder, um nach Boizenburg zu marschiren. Der Marschall Soult war an diesem Tage mit 36,000 Mann über die Elbe gegangen, und der Fürst von Hohenlohe über Schönemark nach Prenzlau marschirt. Da es dem General Blücher unmöglich war, sich mit dem Fürsten zu vereinigen, bevor er nicht den Feind aus Boizenburg vertrieben hatte so entschloß er sich denselben anzugreifen. Ob gleich die Franzosen bey Lychen seine Arriergarde mit Ungestüm attaquirt hatten, so verließen sie doch bey seiner Annäherung Boizenburg, wäh-

rend die gegenseitigen Patrouillen immerwährend zusammen fochten.

General Blücher glaubte sich nun mit dem Fürsten vereinigen zu können, und war am 29sten früh eben in Begrif, nach Prenzlau abzumarschiren, als er durch die Flüchtlinge des Hohenlohischen Corps von der Capitulation des Fürsten am Tage vorher unterrichtet wurde.

Die Stärke des Blücherschen Corps war um diese Zeit 10 bis 11,000 Mann, und litt an Brod und Fourage großen Mangel. Seine Lage war nun äusserst kritisch; vor ihm stand der Großherzog von Berg und im Rücken das Corps des Marschall Bernadotte. Doch auch hier fand der entschlossene Mann einen Ausweg. Anstatt nach Prenzlau zu marschiren, wandte er sich links nach Neustrelitz, in der Hoffnung, auf das Corps des Herzogs von Weimar zu stoßen, welches ihm auch wirklich am 30sten bey Dambuck gelang. Nachdem der Herzog von Weimar das Commando abgegeben hatte, befehligte jetzt der General von Winning dieses Corps. Hier erfuhr der General Blücher, daß der Marschall Soult ihn verfolge und seine Arriergarde unaufhörlich

beunruhige. Ohnerachtet sein Corps nun durch die Vereinigung mit dem Winningischen verstärkt worden war, so blieb dennoch seine Lage noch immer höchst mißlich. Durch den Mangel an Lebensmitteln und die vielen Strapazen hatte das Elend bey den Soldaten den höchsten Grad erreicht; viele fielen aus Mattigkeit oder aus Hunger zu Boden. Um den Soldaten nur einige Erholung zu geben, traf General Blücher folgende Anordnung: Beym Finsterwerden gieng das Corps aus einander, um in den nahe gelegenen Ortschaften einigen Unterhalt zu suchen; eine Stunde vor Tagesanbruch brachen die Regimenter einzeln nach dem bestimmten Sammelplatz auf, der jedesmal 1 bis 2 Meilen vorwärts lag.

Am 1sten November wurde die Arriergarde bey Wahren angegriffen, und der Feind drang bis vor Alt-Schwerin, wo das Hauptquartier lag, vor. Das ganze Corps war zwischen Kuppentin und Ferrahn in die Quartiere gerückt. Da die Franzosen aus den Landkarten wissen mußten, daß es ihnen unmöglich war, bey Alt-Schwerin durchzukommen, so hielt General Blücher dieses Vorrücken für einen falschen Angrif und er-

wartete den eigentlichen zwischen dem Krakower und Schweriner See. Ein großer Theil der Truppen kam glücklich aus den Quartieren auf dem bestimmten Rendezvous zusammen. Die Franzosen wandten sich indeß weiter nach der Elbe, und das Blüchersche Corps marschierte nun einige Stunden vor Tages Anbruch in die Gegend von Prestin und Koldrum. Das Corps lag hier 5 Stunden aus einander, weil es mehrerer Dörfer bedurfte, um Lebensunterhalt zu suchen. Viele Soldaten fielen vor Hunger todt zur Erde. Den 3ten marschierte es in die Gegend von Schwerin. Hier hoffte General Blücher auf beyden Flügeln durch den Lowitzer Bruch und den Schweriner See gedeckt zu seyn und seine Soldaten aus der Stadt mit Brod und Brandtwein versorgen zu können; am folgenden Morgen wollte er nach Lauenburg marschieren. Während dieses Marsches engagirte sich bey Kriwitz ein hitziges Arriergarden-Gefecht, welches sich des Abends bey dem Dorfe Fähre endigte. Das Detaschement des Obersten von der Osten war von Wittenberg ohne Befehl abmarschirt, General Blücher wußte daher nicht, was auf seinem rechten Flügel vorgieng, wodurch er in seinen Bewe-

gungen ungewiß ward. Das Gefecht endigte sich, nachdem es schon eine Stunde finster geworden war. Beyde Hauptquartiere waren nicht eine Stunde weit von einander entfernt.

Um seinen Plan, die Franzosen so weit wie möglich von der Oder zu entfernen, und sich erst dann, wenn er nicht mehr ausweichen konnte, zu schlagen, weiter auszuführen, marschierte General Blücher aus der Gegend von Schwerin nach Gadebusch und Roggendorf. Seine Truppen wurden in der Nacht auf dem rechten Flügel beunruhigt. Ob er sich schon noch nach der Elbe bey Lauenburg wenden konnte, so fehlte es ihm doch an Zeit zum Uebersetzen. Es blieben ihm also entweder noch zwey Wege, nach Hamburg oder nach Lübeck offen, oder er mußte sich am folgenden Tage schlagen; jedoch waren die Truppen so abgemattet, daß sich von einer Schlacht, bey der sechs- bis siebenfachen Ueberlegenheit des Feindes kein guter Ausgang versprechen ließ. Der Großherzog von Berg war auf seiner linken, der Marschall Soult auf seiner rechten Flanke, der Marschall Bernadotte vor seiner Fronte. In dieser kritischen Lage entschloß er sich nach Lübeck zu marschie-

ren, und die Trave vor der Fronte zu behalten. Der Marsch wurde am 5ten Novemb. glücklich ausgeführt. Die Thore von Lübeck und die Trave, von Travemünde bis da, wo sie die dänische Gränze berührt, wurden besetzt.

Gegen diesen Einmarsch hatte der Magistrat von Lübeck, indem er sich auf die Neutralität dieser Stadt berief, protestirt; aber die Noth überstieg hier das Recht. Schon am 3ten November hatte ein Corps schwedischer Truppen, aus 500 Mann Infanterie und 250 Mann Cavallerie bestehend, welches in dem Lauenburgischen gestanden hatte, sich genöthigt gesehen, dieselbe zu verletzen.

Der General Blücher schickte von Lübeck aus ein Detaschement Infanterie und ein Commando von Plöz Husaren nach Ratzeburg, wo solches von der Avantgarde des Prinzen Murat attaquirt und zurückgetrieben wurde, und sich nach Lübeck zurückziehen mußte.

Die französischen Generale hatten beschlossen, am 6ten November dem General Blücher den letzten Streich zu versetzen, wenn er es zu einer Schlacht kommen lassen sollte. Dieser that seiner Seits alles mögliche, um

sich noch so lange, wie möglich zu halten. Alle Thore und Brücken der Stadt wurden mit Kanonen besetzt, und er hofte, in der schon oben erwähnten Stellung, dem Feinde eine Zeitlang troß bieten zu können.

Am 6ten mit Tagesanbruch brach das Bernadottische Corps auf, und stieß auf ein Commando Preußischer Husaren und Infanterie, welches einige 100 Bagage-Wägen escortirte. Die französischen Husaren griffen an, und nahmen Convoy und Escorte. Um 8 Uhr des Morgens stieß dieses Corps bey Schlakup auf das erwähnte schwedische Corps, welches eben im Begrif war, sich einzuschiffen und machte einen Theil desselben zu Gefangenen. Um 9 Uhr des Morgens kam die französische Armee bey Lübeck vor dem Burg- und Mühlthor an.

Ersteres, welches mit 16 Kanonen und 3 Bataillon besetzt war und wo der Herzog von Braunschweig-Oels commandirte, wurde durch das Bernadottische Corps zuerst angegriffen. Die preußische Artillerie hielt sich vortrefflich und richtete eine große Verwüstung unter den herandringenden Franzosen an. Als dies der Herzog sieht, glaubt

er mit der Infanterie mit Vortheil vorrücken zu können und läßt die Kanonen zurückziehen; wird aber von dem weit überlegenen Feinde geworfen. Da die Kanonen nun gerade, in dem entscheidenden Augenblick ausser Thätigkeit waren, weil sich die Truppen des Herzogs in der Schußlinie befanden, so drangen die Franzosen durch das Burgthor in die Stadt hinein, und nahmen den größten Theil, der bey demselben befindlichen Kanonen.

Nun begann das hartnäckigste Straßengefecht. Mit der größten Tapferkeit vertheidigten die Preußen jede Straße und die Franzosen mußten jeden Schritt vorwärts mit ihrem Blute erkaufen. Auf verschiedenen Orten in der Stadt hatten die Preußen Kanonen aufgepflanzt, deren Wirkung das Blutbad noch schrecklicher machte. General Blücher, der noch die Gefahr so nahe nicht glaubte, saß mit Karten beschäftigt im goldenen Engel, und arbeitete frisch an dem Plan seiner weiteren Vertheidigung, als sich schon die verwegenen Voltigeurs seiner Wohnung naheten. Mit hoher Gegenwart des Geistes und persönlicher Tapferkeit hieb er sich sammt seinem Sohne

durch, sammelte auf dem Markt eine Abtheilung Cavallerie und warf sich damit kühn dem Feinde entgegen. Aber die Franzosen hatten die Wälle vom Burgthore nach dem Hollsteiner Thore bereits besetzt, und der Herzog von Braunschweig-Oels mußte sich mit den daselbst gestandenen Truppen vor das letztere ziehen, wohin sich auch General Blücher mit seiner Cavallerie durchschlug, ohngeachtet die Franzosen von den eroberten Wällen in Masse herbeyeilten, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Während dem dauerte das Gefecht in den Straßen immer noch fort, bis endlich die französische Tapferkeit und Uebermacht die Oberhand gewann, und die Preußen sich in die Häußer und Kirchen zurückzogen, wo ein neues fürchterliches Gemetzel begann, wobey viele Soldaten, selbst mehrere Bürger das Leben verlohren. Die Regimenter Tschammer, Owstien, der größte Theil des Regiments Braunschweig-Oels, die Magdeburger Füselier-Brigatte, ein Theil der Jäger und das Füselier-Bataillon Jvernois wurden meistens aufgerieben oder gefangen. Der Oberst von Schornhorst und der Rittmeister Graf von Golz wurden ebenfalls gefangen.

Das Mühl- und Hüxterthor wehrte sich am längsten und hartnäckigsten. Das Feuer am erstern war mörderisch, und ob schon die dortstehenden Truppen von allen Seiten beschossen werden konnten, so vertheidigten sie sich doch bis nach 4 Uhr des Nachmittags, wo der Commandeur Chamade schlagen ließ. Nun blieb noch das Hüxterthor zu nehmen übrig, wo sich ein pommersches Regiment, schon ganz umzingelt, verzweifelt wehrte, endlich aber doch der Uebermacht weichen und sich ergeben mußte. Nun war das Treffen, welches in der Stadt selbst über 3 Stunden gedauert hatte, beendigt. Auf beiden Seiten rechnet man den Verlust an Todten an diesem Tage auf 5000 Mann; mehrere Tausend Blessirte lagen in den Kirchen.

Wenn die Preußen auch nicht mit gutem Erfolg, welches beynahe unmöglich war, fochten, so haben sie doch eine ausgezeichnete Tapferkeit bewiesen. Ohngeachtet der traurigen Folgen, welche diese Schlacht nach sich zog, wird dieser Tag in den Annalen des militairischen Ruhms immer ein Ehrendenkmahl für die preußischen Waffen bleiben. Selbst die Franzosen, vom General bis zum gemeinen

Mann ließen den Preußen Gerechtigkeit wiederfahren und erklärten laut, daß sie mit Heldenmuth gefochten hätten.

Ohnstreitig würde den Franzosen der Besitz von Lübeck weit theuerer geworden seyn, wenn nicht jener übereilte Angrif der Preußen bey dem Burgthore ihnen das Eindringen in dasselbe erleichtert und alles verdorben hätte. Welch eine Wirkung hätten nicht die 16 wohl bedienten Kanonen, deren Spielraum nur auf einen kleinen Raum beschränkt war, thun können.

Die Truppen, welche sich nach der Schlacht noch aus Lübeck gerettet hatten, beliefen sich auf 9—10,000 Mann; diese hatte General Blücher nicht einmal beysammen und litt überdem noch den größten Mangel an Munition. In dieser Lage blieb ihm, um sich noch länger zu halten, nichts weiter übrig, als mit dieser geringen Macht entweder noch eine Schlacht zu wagen, oder sich in das dänische Gebiet zurückzuziehen. Der unglückliche Ausgang des erstern Versuchs lag, bey einem achtmal stärkern Feind am Tage. Der zweyte war deßhalb nicht ausführbar, weil die dänische Gränze von einem starken dä-

nischen Corps vertheidigt wurde und eine Verletzung dieses Gebiets überhaupt der Politik nicht angemessen war. Daher entschloß sich General Blücher in dem Augenblicke, wo die drey franz. Corps im Begrif waren, ihn wieder anzugreifen, die schon mehrere male angebotene und wieder abgeschlagene Capitulation anzunehmen, vermöge welcher sein noch übriges Corps kriegsgefangen ward.

Nach der Capitulation von Lübeck war der Krieg mit den Preußen in Teutschland als beendigt anzusehen. Blos die Belagerung der Festungen und die Eroberung Schlesiens blieb den Franzosen noch übrig.

Bevor noch der Großherzog von Berg und die Marschälle Bernadotte und Soult an den Ufern der Ostsee so glänzende Siege erfochten, machten die Marschälle Davoust, Lannes, Augerau und Ney, in deren Mitte sich der Kaiser befand, in Sachsen und der Mark-Brandenburg, doch mit weniger Schwierigkeit, nicht minder bedeutende Fortschritte. Nachdem ersterer Leipzig in Besitz genommen hatte, gieng er bey Wittemberg über die Elbe und marschierte auf die Hauptstadt der preußischen Monarchie los, in

welcher er am 25sten Oct. einrückte. Marschall Lannes stellte die Elb-Brücke bey Dessau, welche die Preußen auf ihrer Retirade abgebrochen hatten, wieder her, und rückte über dieselbe ebenfalls nach der Mark-Brandenburg vor, welcher Bestimmung auch Marschall Augereau folgte. Marschall Ney übernahm die Belagerung von Magdeburg, welches sich nach einigen Wochen, am 8ten Nov. mit 22,000 Mann übergab. Was den Commandanten dieser Festung, die für die Bedeutenste in Teutschland galt, zur Capitulation genöthigt hat, weiß man bis jetzt noch nicht recht, da es demselben weder an Mannschaft, noch an Munition und Lebensmitteln fehlte, auch die Bürger nicht, wie man sagte, auf die Capitulation gedrungen und revoltirt, sondern vielmehr die längere Vertheidigung gewünscht haben. Die Familie Kleist, welche sich nach diesem Schandfleck ihres, bis jetzt so ehrenvollen Namens schämte, ging einige Zeit nachher damit um, sich einen andern zu geben.

Am 27sten Oct. hielt Napoleon, umgeben von den Marschällen Davoust, Augereau, Bessiere und dem Prinzen von Neufchatell seinen feyerlichen Einzug in

Berlin, wo ihm an dem Thore von dem Magistrat die Schlüssel der Stadt übergeben wurden. Einige Tage vorher hatte es der Graf von Schulenburg an der Spitze mehrerer dritter Bataillons verlassen, um sich nach der Oder zurückzuziehen.

Am 24sten hatte General Bertrand die Festung Spandau eingeschlossen, welche sich den Tag darauf unter dem Commando des Major von Benkendorf ergab, und zwar deswegen, weil er keine Ordre zur Vertheidigung derselben gehabt hätte.

Nachdem die Truppen in Berlin einige Tage Ruhe genossen hatten, brach der größte Theil derselben wieder auf und theilte sich nach Stettin und Küstrin, welches sich dem Marschall Davoust auf eine unerhörte Weise am 3ten Novemb. mit 4000 Mann und 90 Artilleriestücken ergab, nachdem Stettin am 28sten Oct. mit einem schönen Beyspiele vorangegangen war, welches ohne Widerstand zu leisten capitulirt hatte.

Ohne Hindernisse marschierten nun die Corps der Marschälle Davoust, Soult, Augereau, Lannes, Bernadotte und Ney

nach dem preußischen Polen, um den großen Plan, diesem Lande seine Selbstständigkeit wiederzugeben, mit den Waffen in der Hand auszuführen. Am 25sten Nov. verließ auch Kaiser Napoleon an der Spitze seiner Garden Berlin, um sich über Cüstrin nach Posen zu begeben. Es begann nun ein neuer Akt dieses ungeheuern Spiels, dessen Resultate noch zu erwarten sind.

Indessen war der König von Holland in das Hannövrische eingerückt, wo ein Theil seiner Armee die Belagerung vom Hameln und Nienburg übernahm. In ersteres hatte sich das 4000 Mann starke Lecoqsche Corps zurückgezogen; es capitulirte am 20sten Nov. mit 9000, und Nienburg am 25sten mit 4000 Mann. Bald nachher kehrte, dem Wunsch Napoleons zufolge, der König von Holland wieder in sein Reich zurück, um dasselbe für einer etwannigen Landung der Engelländer zu decken.

Sachsen ausgenommen, theilten Preussens bisherige Bundesgenossen ein nicht minder bitteres Schicksal. Hessen wurde am 1sten Nov. durch den Marschall Mortier mit 30,000 Mann besetzt, mit der Erklärung,

daß der Kurfürst als preußischer General nicht Herr eines Landes bleiben könne, welches Frankreich Preiß gegeben sey. Die hessische Armee wurde entwaffnet, weil deren Fortdauer im Rükken der französischen nicht rathsam sey. Am Ende des Decembers brachen in diesem Lande, einer Proclamation des franz. Gouverneurs Lagrange wegen, Unruhen aus, die ein ziemlich furchtbares Ansehen bekamen, aber doch noch glücklich gestillt wurden. Nach dem Abmarsche der Holländer besetzte Marschall Mortier auch Hannover und die Hanseestädte. Auch die Herzogthümer Mecklenburg und Braunschweig wurden in Besitz genommen. Der unglückliche Herzog von Braunschweig war am 10ten Nov. mehr an den Folgen seines Kummers, als an seiner Kopfwunde gestorben.

Jetzt blieb den Franzosen in Teutschland nur noch die Eroberung von Schlesien übrig. Am 25sten Oct. rückte die erste Abtheilung der Bayern, 10,000 Mann stark, in Dresden ein, der bald eine zweite und das Würtembergische Contingent nachfolgte. In den ersten Tagen des Nov. brachen solche vereinigt unter dem Oberbefehl des Prinzen Jerome

nach Schlesien auf, um für's erste Glogau zu belagern, welches nach einem ziemlich hartnäckigen Widerstand am 3ten Decemb. mit 3000 Mann capitulirte.

Nun traf auch Breßlau die Reihe einer Belagerung, die einer so bedeutenden Handelsstadt um so unwillkommner seyn mußte. Demohngeachtet traf der Gouverneur, General von Thiele die ernsthaftesten Anstalten zu einer langwierigen Vertheidigung; die Vorstädte wurden demolirt. Am 7ten Decemb. wurde es von den vereinigten Bayern und Würtembergern eingeschlossen, welche der Gouverneur sogleich durch ein heftiges Feuer von den Wällen begrüßen ließ. Die Stadt wurde nun mehrere Wochen hintereinander beschossen, wodurch nicht nur viele Häuser beschädigt, sondern auch eine große Anzahl Einwohner getödtet wurde. Unterdessen hatte der Fürst von Anhalt-Pleß bey Schweidniz ein Corps gesammlet, mit welchem er Breßlau entsetzen wollte. General Vandamme, der aber seine Absicht errieth, beorderte die Generale Montbrun und Minuzzi nach Strehlen, wo die Preußen sich conzentriren wollten, aber nach einem hartnäckigen Treffen mit Verlust von

600 Gefangenen zurückgeschlagen und verfolgt wurden.

Der Gouverneur von Breßlau, welcher auf diesen Entsatz gerechnet hatte, sah nun seine Hofnung durch das unglückliche Treffen bey Strehlen am 24sten Dec. vereitelt. Vergeblich hatte die Stadt eine so lange Belagerung und ein beynahe eben so langes Bombardement ausgehalten, umsonst hatte er einen Sturm zurückgeschlagen und die Vorstädte zerstören lassen. — Er mußte am 5ten Januar mit 2,500 Mann capituliren. Mit dieser geringen Macht hatte General von Thiele eine so weitläuftige Stadt so lange und tapfer vertheidigt, zu deren Widerstand eigentlich 16 — 20,000 Mann erforderlich sind. Durch dieses männliche Betragen macht er eine sehr ehrenvolle Ausnahme von jenen Festungscommandanten, welche mit einer 8 mal stärkern Macht einem weit geringern Feinde nicht halb so lange widerstanden haben.

Der Trennung Sachsens von Preussen folgte am 11ten Dec. ein förmlicher Friede desselben mit Frankreich, vermöge dessen der Souverain von Sachsen die Königswürde annahm, dem Rheinischen Bunde beytrat

und sein Contingent stellte. Diesem Frieden traten am 15ten Dec. auch die sämmtlichen Herzöge von Sachsen bey.

So endete das Jahr 1806 glorreich für Frankreich und dessen Bundesgenossen, aber um so trauriger für Friedrich Wilhelm III., welcher sich beynahe aus allen seinen Besitzungen verdrängt sah. Nur der kräftige Beystand seines mächtigen Alliirten, Alexander I., hielt ihn noch aufrecht und erhöhete seine männliche Standhaftigkeit. Nur im Vertrauen auf ihm, hatte er dem am 16ten November zu Charlottenburg abgeschlossenen Waffenstillstand, welcher die Einleitung eines Friedens werden sollte, seine Ratification versagt.

Noch war also die Ruhe nicht in Teutschlands Gefilden heimgekehrt, deren es doch so sehr bedurfte; noch war es der Tummelplatz, auf dem das Schicksal Europens entschieden werden sollte. Welches dies auch seyn mag, so ist der Zeitpunkt noch fern, welcher das Ende seiner Leiden herbeyführen wird; denn erst nach einem halben Jahrhundert werden die Wunden verharrscht seyn, an welchen es jetzt so bittere Schmerzen leitet.

Anhang.

Manifest.

Indem Seine Majestät der König von Preußen, die Waffen zur Vertheidigung Ihres Volkes ergreifen, halten Sie es für nöthig, diesem, wie dem gesammten Europa, die Thatsachen vorzulegen, welche Sr. Majestät einen solchen Schritt zur Pflicht gemacht haben.

Die Französische Politik war seit funfzehn Jahren die Geißel der Menschheit. Daß die schwankenden Machthaber, die seit dem Jahre 1792 im schnellen Wechsel an der Spitze von Frankreich standen, die Werkzeuge ihrer Herrschaft nur im Kriege, die Bürgschaft ihrer Existenz nur im Elend der Nationen suchten, konnte man ohne große Verwunderung ansehen. Aber das Aufkommen einer festeren Regierung, bei der man nicht dasselbe Bedürfniß voraussetzen konnte, belebte von

neuem die Hoffnungen der Freunde des Friedens. Napoleon, mit der höchsten Gewalt bekleidet, siegreich, umringt von schwachen Staaten, oder freundschaftlich-gesinnten Regenten, oder überwundenen und ermüdeten Nebenbuhlern, hatte es in seiner Macht, eine bessere Rolle zu wählen. Für die Größe der Franzosen blieb Ihm nichts mehr zu thun; für ihr Glück vermogte Er alles.

Es ist schmerzhaft, es sagen zu müssen: Die Französische Politik blieb nichts desto weniger dieselbe. Eine unersättliche Ehrsucht war fortdauernd ihr herrschender Charakter. Die Waffen, und die Verträge mußten ihr auf gleiche Weise dienen. Der Friede von Amiens war kaum geschlossen, als schon das Signal zu den ersten Gewaltthaten erfolgte. Zwei unabhängige Staaten, Holland und die Schweiz, wurden gezwungen, eine Verfassung anzunehmen, die sie in Französische Provinzen verwandelte. Die Erneuerung des Krieges war die Folge davon.

Unterdessen dauerte auf dem festen Lande der Friede noch fort. Das Teutsche Reich hatte ihn durch unermeßliche Opfer erkauft. Im Schoose dieses Friedens geschahe es, daß

die Französischen Truppen in das Churfürstenthum Hannover einfielen, ein Land, welchem der Krieg zwischen Frankreich und England nichts angieng, daß sie der Brittischen Flagge die Häfen Teutschlands verschlossen, daß sie sich, um dies auszuführen, Cuxhavens bemächtigten, und das Gebiet einer freien Stadt, der dieser Krieg noch fremder, als selbst dem Hannöverischen war, in Besitz nahmen.

Im Schoose dieses Friedens geschah es, daß eben diese Truppen, wenig Monate nachher, das Teutsche Gebiet auf eine Weise verletzten, welche die Ehre der Nation noch tiefer verwundete. Die Teutschen haben den Tod des Herzogs von Enghien nicht gerächt; aber das Gedächtniß dieser Begebenheit wird nie bey ihnen erlöschen.

Der Traktat von Lüneville verbürgte die Unabhängigkeit der Italienischen Republiken. Den bestimmtesten Verheißungen zum Trotze, setzte Napoleon die eiserne Krone auf sein Haupt. Genua wurde Frankreich einverleibt; Lucca hatte ungefähr das gleiche Schicksal. Nur wenige Monate zuvor hatte der Kaiser bei einer feierlichen Veranlassung, bei einer

Veranlassung, die Ihm große Pflichten auflegte, vor seinem Volke und vor Europa ausdrücklich erklärt, daß er die Gränzen seines Reiches nie weiter ausdehnen wollte. Ein Traktat mit Rußland verpflichtete Frankreich überdies, dem Könige von Sardinien in Italien Schadloshaltungen anzuweisen. Anstatt diese Verbindlichkeiten zu erfüllen, bemächtigte man sich aller der Gegenstände, die zu jenen Schadloshaltungen dienlich seyn konnten.

Portugall wollte seine Neutralität behaupten. Man zwang es, mit Gold in der Hand, einige Augenblicke trüglicher Sicherheit zu erkaufen.

So blieb ohne Ausnahme der Pforte, die sich noch des Einfalls in Aegypten und Syrien erinnerte, keine Macht in Europa übrig, die nicht der Gegenstand irgend eines willkührlichen Angriffs gewesen wäre.

Zu diesen faktischen Gewaltthaten gesellte sich nun noch ein System von Beleidigungen und Schmähungen. Ein Journal, welches sich als die Stimme der Regierung ankündigte, wurde zum Archive unversiegbarer Ausfälle gegen alle gekrönte Häupter gewählt.

Nicht eine dieser allgemeinen Bedrückungen konnte Preußen fremd seyn. Verschiedene darunter hiengen genau mit seinem wesentlichsten Interesse zusammen; und überdies war die Weisheit des Systems, welches die sämmtlichen Staaten von Europa, als Glieder einer und derselben Familie betrachtet, sie alle zur Vertheidigung eines Jeden aufruft, und in der unmäßigen Vergrößerung des Einen die Gefahr für alle übrigen ahndet, durch die Erfahrung hinlänglich bestättiget worden.

Doch es ist vor Allem nothwendig, darzustellen, wie das Verfahren Frankreichs in seinem unmittelbaren Verhältnisse gegen Preußen beschaffen war.

Es wäre überflüßig, Alles aufzuzählen, was Napoleon Preußen verdankt. Preußen war die erste Macht, die Ihn anerkannte. Keine Versprechungen, keine Drohungen hatten seine Neutralität erschüttern können. Was nur irgend die Pflicht eines guten Nachbarn vorschreiben konnte, war sechs Jahre lang in reichem Maaße geleistet worden. Noch mehr: Preußen schätzte eine tapfere Nation, die von ihrer Seite auch Preußen in Krieg und Frieden schätzen gelernt hatte; es ließ dem

Genie ihres Oberhauptes Gerechtigkeit widerfahren. Es hieng an jenen natürlichen Verbindungen, die beiden Reichen mehr als ein gemeinschaftliches Interesse verliehen. Das Andenken an diese Zeiten existirt für Napoleon nicht mehr.

Preußen hatte den Einfall in das Churfürstenthum Hannover geduldet. Hierin hatte es Unrecht gethan. Auch war seine erste Absicht, sich ihm zu widersetzen. Es erbot sich dazu gegen England, unter Bedingungen, die dieses ablehnte. Man mußte nun wenigstens darauf bedacht seyn, diese Unternehmung unschädlicher zu machen, indem man Frankreich eine Gränze bezeichnete, die es nicht überschreiten sollte. Napoleon verstand sich feierlich dazu, die Neutralität der nördlichen Staaten nicht zu beeinträchtigen, und keinem unter ihnen Gewalt anzuthun, besonders aber zu keiner Vermehrung der im Churfürstenthume befindlichen Truppen zu schreiten.

Kaum hatte Er diese Verpflichtungen übernommen, als Er sie brach. Jedermann weiß, wie Sir Fr. Rumbold gewaltsam aufgehoben wurde. Jedermann weiß, wie die Hanseestädte

zu Contributionen unter dem Namen von Anleihen gezwungen wurden, nicht etwa für ihr eigenes Interesse, sondern ganz so, als wäre Frankreich mit ihnen im Kriege gewesen. Für die erste dieser Beleidigungen begnügte sich der König mit einer unvollständigen Genugthuung. Von der zweiten nahm er keine Kunde, weil die Furcht die Seestädte verhinderte, Klage darüber zu führen. Der König verbarg sich keinesweges, welche unerhörte Opfer Er dem Frieden brachte; aber immer noch war die Erhaltung dieses Friedens der theuerste Wunsch seines Herzens.

Die Langmuth der übrigen Höfe war eher erschöpft als die Seinige. Der Krieg brach auf dem festen Lande aus. Die Lage des Königes wurde, in Rücksicht auf seine Pflicht, schwieriger als jemals. Um Frankreich von der Vermehrung der Truppen, die es in Hannover unterhielt, abzuhalten, hatte Er versprochen, keinen Angriff gegen diese zuzulassen. Die Russen und die Schweden bereiteten sich zu einem solchen Angriffe. Von nun an fiel die ganze Last des Verhältnisses zwischen Preußen und Frankreich auf jenes, ohne daß es den geringsten Vortheil davon genoß; und

durch eine seltsame Verkettung von Umständen, schien Preußen, welches nur unpartheiisch und neutral hatte bleiben wollen, dieß, zum Schaden der verbündeten Mächte, nicht mehr zu seyn. Aller Gewinn, der aus dieser Stellung Preußens hervorgieng, war für Frankreich; und der König wurde täglich von Collisionen bedroht, die eben so schreckend für Ihn, als entscheidend für den Erfolg der Pläne Napoleons waren.

Wer hätte glauben sollen, daß gerade der Augenblick, in welchem der König der Französischen Regierung die stärksten Beweise Seiner Festigkeit, und ein seltenes Beispiel von treuer Erfüllung einer einmal übernommenen Verbindlichkeit gab, von Napoleon gewählt werden würde, um Preussen die empfindlichste Beleidigung zuzufügen. Wer erinnert sich nicht der Verletzung des Anspachischen Gebiets, die am 3ten October des vergangenen Jahres, ungeachtet des feierlichsten Einspruchs der Landes-Regierung, und der Königlichen Minister, vor sich gieng!

So hatte mehrere Jahre lang der merkwürdigste Wettstreit zwischen der Mäßigung, die alles verzieh, und der Redlichkeit, die dem

gegebenen Worte bis ans Ende treu blieb, von einer Seite, dem Mißbrauche der Gewalt, dem Trotze auf verführerisches Glück, und der Gewohnheit, nur mit diesem zu rechnen, von der andern Seite, fortgedauert.

Der König erklärte der französischen Regierung, daß Er alle Seine Verbindungen mit ihr als aufgelöset betrachtete. Er setzte seine Armeen in eine den Umständen angemessene Verfassung. Er war nun vollständig überzeugt, daß es für die Nachbarn Frankreichs nur ein einziges Unterpfand der Sicherheit gab, einen auf feste Grundflächen gestützten, und von allen Mächten gemeinschaftlich garantirten Frieden.

Seine Majestät erboten sich gegen die Verbündeten, der Wortführer bei den Unterhandlungen über einen solchen Frieden zu seyn, und diese mit Ihren gesammten Kräften zu unterstützen.

Es ist hinreichend, die damals verabredeten Bedingungen zu kennen, um die Mäßigung, welche zu allen Zeiten die Politik Sr. Majestät leitete, in ihrem ganzen Umfange zu beurtheilen. Preußen gab in diesem Augenblick keiner muthwilligen Rachsucht Gehör. Es ließ sich nicht auf die Begebenheiten der letz-

tern Kriege, wie verderblich sie auch gewesen seyn mochten, ein; bestehende Traktaten hatten sie einmal sanctionirt. Es verlangte nichts, als gerade die Vollziehung dieser Traktate; aber diese verlangte es uneingeschränkt. Der Graf Haugwitz begab sich nach Wien, wo damals der Französische Kaiser seinen Aufenhalt hatte.

Kaum war dieser Minister einige Tage dort gewesen, als die ganze Gestalt der Dinge sich änderte. Die erlittenen Unglücksfälle hatten dem Wiener Hofe einen Waffenstillstand abgenöthiget, dem der Friede unmittelbar folgen sollte. Seine Majestät der Kaiser von Rußland hatten Ihre großmüthigen Absichten, dem Wunsche Ihres Alliirten zum Opfer gebracht, und Ihre Truppen kehrten in die Heimath zurück. Preußen stand nun allein auf dem Kampfplatze. Es mußte seine Politik auf die Gränzen seiner Kräfte beschränken, und anstatt, wie es sein Wille gewesen war, das Interesse von ganz Europa zu umfassen, seine eigne Sicherheit, und die seiner Nachbarn zu seiner ersten Richtschnur machen.

Der Französische Kaiser schlug dem Grafen Haugwitz einen Traktat vor, in welchem

auf

auf einer Seite die wechselseitige Garantie der Besitzungen, die der Unverletzlichkeit des Türkischen Gebiets, die der Resultate des Preßburger Friedens, auf der andern, die Besitznahme von Hannover für Preußen, gegen Abtretung dreier Provinzen desselben, stipulirt werden sollten.

Der erste Theil dieses Tractates verhieß wenigstens für die Zukunft, eine anerkannte, verbürgte, und, wenn Napoleon es gewollt hätte, feste politische Verfassung. Die Resultate des Preßburger Friedens waren ein allgemeines Unglück für Europa; aber Preußen opferte sich allein auf, wenn es sie angriff, und den unaufhörlichen Usurpationen Frankreichs nur ein für allemal irgend eine Gränze zu bestimmen, schien immer noch ein Vortheil, in der Voraussetzung, daß Traktate in den Augen des Hofes von St. Cloud etwas mehr als Worte seyn würden. Der König ratifizirte diese Artikel unbedenklich.

Die zweite Hälfte des Traktats von Wien betraf einen Gegenstand, dessen Wichtigkeit eine schreckliche Erfahrung dargethan hatte. Preussen durfte auf keinen Augenblick von Sicherheit rechnen, so lange Hannover in einem Krieg

verwickelt blieb, der dieses Land nichts angieng. Um welchen Preis es auch durchgesetzt werden mochte, Preußen war entschlossen, nicht zuzugeben, daß die Franzosen dahin zurückkehrten. Es hatte nunmehr die Wahl, diesen Zweck entweder durch einen Traktat, oder durch den Krieg zu erreichen. Die Hingebung dreier Provinzen, gleich treu und glücklich eine lange Reihe von Jahren hindurch, war ein Opfer, das gegen keinen Plan eines eitlen Ehrgeitzes je in die Waageschaale gelegt werden konnte; aber diese Provinzen wären selbst die ersten Leidenden beim Ausbruch eines Krieges gewesen; alle Plagen dieses Krieges hätten sich auf die Monarchie gewälzt; und die Erwerbung von Hannover, mußte Preußen, wenn sie unter weniger traurigen Conjunkturen geschehen konnte, die ersprießlichsten Vortheile sichern. Der König glaubte also seine Wünsche mit seinen Grundsätzen zu vereinigen, indem er den vorgeschlagenen Tausch nur unter der ausdrücklichen Bedingung annahm, daß die Vollziehung desselben bis zum allgemeinen Frieden verschoben, und die Zustimmung Sr. Majestät des Königs von Grosbrttanien abgewartet werden sollte.

Aller Vortheil bei dem Traktate war für Frankreich. Von einer Seite erhielt es Ga-

rantien, die seine Eroberungen besiegelten. Von der andern Seite gab es, was es nicht besaß, was es durch einen ungewissen Krieg hätte wieder erobern müssen, und in den Preußischen Abtretungen fand es die Mittel, seine Bundesgenossen zu bereichern.

Aber zwischen einer Politik, die alles will, was sie kann, und einer Rechtlichkeit, die noch an Pflichten, und besonders an Verheißungen glaubt, ist der Kampf allemal ungleich. Der König näherte sich dem Augenblicke; wo er dies durch Erfahrung inne werden sollte. Dieser Augenblick war der schmerzhafteste seiner Regierung.

Es war Frankreichs Sache, die Modificationen, unter welchen der König den Traktat bestätigt hatte, wenn sie ihm nicht gefielen, zu verwerfen. Es hütete sich wohl, dieses zu thun; denn die ganze Preußische Armee war noch unter den Waffen. Es fuhr fort, mit Freundschafts-Versicherungen freigebig zu seyn; es machte den Traktat allenthalben geltend, wo es seinem Interesse gemäß war, daß man daran glaube; als endlich aber Seine Majestät, gedrängt von dem Wunsche, die einzige Frucht der letzten Verhandlungen, die Ihrem Herzen

willkommen war, zu genießen, und das von dem Französischen Armeen ausgesogene Teutschland zu erleichtern, die Ihrigen zurückgezogen hatte, da änderte sich plötzlich die Sprache. Nun verwarf man zu Paris die dem Traktate von Wien beigefügten Modifikationen. Nun versuchte man, von Preußen die verderblichsten Maaßregeln zu erzwingen; und als der Graf Haugwitz, der sich zu Paris befand, sich dagegen auflehnte, bestand man mit Hochmuth auf unbedingter Vollziehung des Traktats, auf unverzüglicher Abtretung der drei Provinzen, auf Zurücknahme des Patents, wodurch die Preußische Besitzergreifung von Hannover für provisorisch erklärt worden war. Man stritt Preußen einen Theil der stipulirten Vortheile ab, und verlangte die Schließung der Häfen gegen die Brittische Flagge, in eben der Art, wie sie Statt gefunden haben würde, wenn die Franzosen in das Churfürstenthum zurückgekehrt wären.

Der König hatte endlich die wahre Beschaffenheit der Freundschaft des Französischen Kaisers vollständig erkannt. Er verbarg sich nicht länger, daß die Früchte eines solchen Verhältnisses allemal dieselben seyn müßten: ein

einschläfernder Trank für eine Macht, die noch ihre Kräfte fühlte; ein Werkzeug der Herabwürdigung und endlicher Unterjochung für eine Macht, die keine mehr besaß.

Unterdessen hatte Napoleon alle Vortheile in seinen Händen. Die Preußische Armee war zurückgekehrt. Die seinigen hatten sich, nach einigen unwesentlichen Bewegungen, worüber das betrogene Teutschland zu früh gefrohlockt hatte, unter nichts bedeutenden Vorwänden diesseits des Rheines festgesetzt. Das erste Zusammentreffen konnte Unglücksfälle herbeiführen. Der Krieg, der nicht unter allen Umständen das größte Uebel ist, konnte es unter den damaligen werden. Der König wollte noch eine Zeitlang bei seiner bisherigen Rolle stehen bleiben. Er wollte für einen Augenblick, der sich damals schon berechnen ließ, seine Kräfte, deren Europa mehr als jemals nöthig hatte, aufbewahren; und um wenigstens die Ruhe des Nordens noch zu sichern, bestätigte Er den neuen Traktat. Das Vertrauen war indessen ohne Rettung dahin. Preußen war nunmehr überzeugt, daß es, bei der ersten Gelegenheit, wo man es ohne Gefahr entkräften zu können glauben mögte, von seinem vermeinten Alliirten einen Angriff zu erwarten

hatte; überzeugt, daß es einen Grad des Ehrgeizes giebt, den nichts zu sättigen vermag, der von Anmaßung, zuweilen ohne Plan, aber immer mit dem Bedürfnisse, alles zu verzehren, ohne Unterlaß fortschreitet, über die Wahl der Mittel, unbesorgt, die Waffen und die Feder, die Gewaltthaten und die Eidschwüre, mit gleicher Entschlossenheit benutzend. Aber selbst mit dieser Ueberzeugung — so groß ist dennoch die unglückliche Ueberlegenheit einer solchen Politik über die, die blos gerecht seyn will, — erfüllte der König alle Bedingungen des Traktats, mit aller Sorgfalt eines gewissenhaften Allirten. Es ist bekannt, was die Folgen davon in Ansehung der Verhältnisse Sr. Majestät mit England waren. Frankreich gewann nichts hiebei; aber es triumphirte insgeheim über den Gedanken, zwei Höfe veruneiniget zu haben, die vereiniget ihm gefährlich werden konnten; und was in Frankreichs Augen seiner Allianz mit dem Könige ihren eigentlichen Werth gab, war gerade, daß diese Allianz seine Majestät isolirte, indem sie die Meinung erregte, daß Preußen der Mitschuldige an so vielfältigem Unglücke sey.

Doch mit diesem Unglücke begnügte man sich noch nicht. Wir werden bald sehen, wie

die Französische Politik, versichert, daß sie nun keinen Feind mehr zu befürchten hatte, darauf rechnend, Oesterreich vernichtet zu haben, in ihrem Urtheil über Rußland von eben so viel Unwissenheit als Vermessenheit geleitet, und geblendet durch Preußens anscheinende Ruhe, die Larve endlich von sich wirft, und mit Verachtung aller der Formen, die sonst noch zuweilen geschont worden waren, alle Traktate und alle Rechte ganz öffentlich mit Füßen tritt. Drei Monate nach der Unterzeichnung seines Traktates mit Preußen waren schon die sämmtlichen Artikel desselben verletzt.

Der Traktat hatte zur Basis den Status quo des Augenblicks, in welchem er geschlossen wurde, vor allen Dingen also die Garantie des Teutschen Reiches und seiner Stände, in der Verfassung, in welcher sie sich damals befanden. Diese Wahrheit fließt nicht blos aus der Natur der Sache: der Traktat hatte auch den beiden Mächten ihre Pflichten ausdrücklich vorgeschrieben. Man hatte Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich die Verhältnisse, in welchen der Preßburger Friede diesen Monarchen gelassen hatte, mithin auch die Teutsche Kaiser-Krone, und die damit verbun-

denen Rechte garantirt. Man hatte die Existenz von Baiern, und folglich auch alle die Verhältnisse, die es seit so vielen Jahrhunderten an das Reich knüpften, durch dieselbe gemeinschaftliche Garantie bestätiget. Drei Monate nachher wirft der Rheinbund die Teutsche Reichs-Verfassung über den Haufen, raubt dem Kaiser den alten Schmuck seines Hauses, und setzt Baiern und dreißig andere Fürsten mit ihm, unter die Vormundschaft Frankreichs!

Doch, darf man wohl, um diese merkwürdige Begebenheit zu beurtheilen, seine Zuflucht zu Traktaten nehmen? Vor allen Traktaten haben die Nationen ihre Rechte; und, wenn Frankreich auch nicht mit der Heiligkeit der Eide hier Spott getrieben hätte, diese That eines unerhörten Despotismus hätte dennoch alle Gemüther empört. Fürsten, die Frankreich nie beleidigt hatten, ihrer Souverainität zu berauben; sie in Vasallen einiger Auserwählten zu verwandeln, die selbst wieder Vasallen der Französischen Regierung werden sollten; eine Constitution von tausendjähriger Dauer, die eine lange Gewohnheit, das Gedächtniß ruhmvoller Zeiten, und vielfältige wechselseitige Verhältnisse so vielen

Fürsten theuer gemacht hatten, die von allen Europäischen Mächten, und unter ihnen auch von Frankreich, so oft garantirt worden war, mit einem Federstrich zu vertilgen; sie zu vertilgen im Angesicht der Verzweiflung der Mitschuldigen wie der Schlachtopfer, indeß man mit seinen Armeen die Stände, welche man zu bereichern vorgiebt, zu Grunde richtet, den Städten mitten im tiefsten Frieden Contributionen auflegt, den neuen Besitzern selbst, nichts als ein ausgesogenes Gerippe übrig läßt; diese Constitution zu vertilgen, ohne daß man den Kaiser von Teutschland, dem man eine Krone entreißt, ohne daß man Rußland, noch ganz neuerlich Gewährleister des Teutschen Bundes, ohne daß man Preußen, noch wesentlicher bei diesem Bunde, der solchergestalt aufgelöset werden sollte, interessirt, nur darüber befragt hätte. — Nein! man hat Kriege und anhaltende Siege zuweilen große und denkwürdige Katastrophen herbeiführen sehen; aber ein solches Schauspiel im Frieden ist der Welt noch nie dargeboten worden.

Der König hat die unglücklichen Fürsten, die bei diesen Unternehmungen gelitten haben, bedauert; aber er bedauert die nicht weniger,

die sich durch die traurige Beute reizen ließen; und er würde sich vorwerfen, ihr Unglück vermehrt zu haben, wenn Er sie mit zu grosser Strenge beurtheilen wollte. Zum Lohne ihrer Hingebung getäuscht, vielleicht gezwungen, Befehlen zu gehorchen, die keinen Widerstand duldeten, oder, wenn selbst ihr Wille berückt wurde, genugsam gestraft durch ihre Erwerbungen, und durch einen Vasallen-Stand, der eben so hart ist, als ihre vorigen Verhältnisse ehrenvoll waren, verdienen sie zuletzt wohl nicht, daß Teutschland den Staab über sie breche. Vielleicht, wenn die edelmüthige Nation, der sie ehemals angehörten, sich von allen Seiten erhebt, um ihre Unabhängigkeit zu verfechten, vielleicht wird alsdann der Ruf der Dankbarkeit und der Ehre auch bis zu ihnen ertönen, und ihre Ketten werden ihnen dann wenigstens zum Abscheu werden, wenn es darauf ankömmt, sie mit dem Blute ihrer Brüder zu färben.

Es war noch nicht genug, daß diese despotische That Preußen schlechthin beleidigte. Dem Kaiser von Frankreich war daran gelegen, daß sie auch in jedem ihrer Nebenumstände der Person des Königs empfindlich wurde. Die

Existenz des Prinzen von Oranien befand sich unter der gemeinschaftlichen Garantie der beiden Mächte; denn der König hatte die politischen Veränderungen in Holland nur unter dieser Bedingung anerkannt. Seit Jahren erwartete dieser Prinz, daß seinen durch die wechselseitigen Stipulationen Preußens und Frankreichs gesicherten Geldforderungen Genüge geleistet werden sollte. Die Batavische Republik hatte den Willen gehabt, sich mit ihm auseinander zu setzen. Der Kaiser Napoleon hatte es ihr verboten. Weder die Erinnerung an diesen Umstand, noch Rücksicht auf die Bande des Blutes, die den Prinzen an Seine Majestät knüpften, noch die zwanzigmal wiederholte Erklärung, daß der König die Gerechtsame seines Schwagers nicht im Stiche lassen könnte, waren im Stande zu bewirken, daß man ihn nicht mit unter den Haufen der Schlachtopfer zog. Er war der erste, den man das Eigenthum seiner Väter raubte. Acht Tage zuvor hatte er vom Kaiser einen Brief empfangen, worin Ihm, in den gewöhnlichen Formen, Theilnahme über den Tod des Fürsten Seines Vaters geäussert, und zu der friedlichen Besitznahme der Staaten seines Hauses Glück gewünscht wurde. Keiner dieser Neben-

umstände ist unwichtig; jeder wirft einen Lichtstrahl auf das Ganze.

Cleve war dem Prinzen Mürat zugefallen. Kaum Souverain geworden, wollte er auch schon Eroberer werden. Seine Truppen besetzten die Abteyen Essen, Werden nnd Elten unter dem Vorwande, daß sie zum Herzogthum Cleve gehörten, ob sie gleich ganz neu erworbene Gebiete waren, und zwischen ihnen und der abgetretenen Provinz auch nicht der Schatten einer Verbindung obwaltete. Man quälte sich vergebens, um diesem Frevel nur irgend einen Anstrich zu verleihen.

Wesel sollte dem neuen Herzoge, nicht dem Kaiser Napoleon gehören. Nie hätte sich der König dazu entschlossen, die letzte Festung am Rheine in Frankreichs Hände zu liefern. Ohne sich mit einem Worte darüber zu erklären, wurde Wesel zu einem französischen Departement geschlagen.

Man hatte sich wechselseitig den Besitzstand der Oestereichischen Monarchie, und der Pforte garantirt. Der Kaiser Napoleon wollte zwar, daß Preußen durch diese Garantieen gebunden sey; denn sie waren in seinen Händen ein Werkzeug, dessen er sich bedienen konnte, je

nachdem seine Politik es verlangte; ein Vorwand, um in irgend einem Streite, den seine Ehrsucht herbeigeführt hätte, Opfer zu begehren. Er selbst aber hielt sich nur so lange daran, als sein Interesse ihm nicht einen andern Gang vorschrieb. Ragusa, obgleich unter dem Schutze der Pforte, wurde von seinen Truppen in Besitz genommen. Gradisca und Aquileja wurden Oesterreich entrissen, ungefähr unter eben dem Vorwande, welcher die Franzosen in die drey Apteyen geführt hatte.

Man war bei allen politischen Berechnungen von der Idee ausgegangen, daß die von Frankreich geschaffenen neuen Staaten, im eigentlichen Sinne Staaten, und nicht Französische Provinzen seyn würden. Es kostete dem Cabinet von St. Cloud nur ein Wort, um ihnen ihre Unabhängigkeit zu rauben. Man erfand die Benennung: das große Reich, und war sofort von nichts als Vasallen umringt.

Von dem Traktate war also keine Spur mehr vorhanden. Und Preußen fuhr fort, seine Häfen gegen England zu verschließen! Und Preußen glaubte noch immer Verpflichtungen auf sich zu haben.

Der Kaiser benachrichtigte endlich Seine Majestät, daß es Ihm gefallen habe, das Teutsche Reich aufzulösen, und einen Rheinischen Bund zu stiften, und forderte den König auf, einen ähnlichen Bund im Nördlichen Teutschland zu Stande zu bringen. Das war die gewöhnliche, und lange mit Erfolg gekrönte Taktik, im Augenblicke der Geburt eines neuen Projekts, den Höfen, die diesem Projekt Schwierigkeiten in den Weg legen konnten, irgend eine Lockspeise darzubieten. Der König ergriff die Idee eines solchen Bundes; nicht etwa, als wenn jene nun längst schon gewürdigte Rathschläge den geringsten Eindruck auf Ihn gemacht hätten, wohl aber, weil in der That die Umstände Ihn dazu verpflichteten, und weil nach dem Abfalle der zum Rheinbunde übergetretenen Fürsten eine enge Verbindung zwischen den Nördlichen mehr als je die Bedingung ihrer Sicherheit war. Der König beschäftigte sich damit, aber glücklicher Weise nach andern Grundsätzen als denen Seines Musters. Er setzte Seinen Stolz darin, die letzten Teutschen unter Seine Fahnen zu versammlen; aber die Rechte eines Jeden sollten unverletzt bleiben, und die Ehre allein die Verbündeten an einander knüpfen.

Aber Frankreich sollte den König zu einer Maßregel aufgefordert haben, die nützlich für Preußen gewesen wäre! Wir werden bald sehen, was es heißt, wenn Frankreich mit Gunstbezeugungen auftritt.

Zuvörderst hatte man Sorge getragen, in das Grundstatut des Rheinbundes einen Artikel einzuführen, welcher den Keim zu allen künftigen Umgriffen enthielt. Man erbot sich, noch andere Fürsten in diesen Bund aufzunehmen, wenn sie Verlangen dazu beweisen sollten. Auf diese Art ließ man abermals alle Verhältnisse in Teutschland unentschieden, und, indem man sich die Mittel vorbehielt, die schwächern Staaten durch Versprechungen oder Drohungen hinzureißen, sah man dem Zeitpunkt entgegen, wo man jenen Bund bis ins Herz der Preußischen Monarchie verpflanzt hätte.

Und damit dies Niemanden zweifelhaft bleiben möchte, wurde auf der Stelle der erste Versuch unternommen. Zum Glück traf er einen Fürsten, der die Furcht nicht kennt, und der die Unabhängigkeit als den höchsten Gegenstand seines Ehrgeizes betrachtet. Der Französische Minister zu Cassel lud den Churfürsten ein, sich seinem Herrn in die Armee zu wer-

sen. Preußen thäte nichts für seine Alliirten! (Es ist wahr, daß Napoleon die seinigen besser zu behandeln weiß, und Jedermann sieht, daß Spanien, und Holland, und die Könige von Baiern und Würtemberg, der Allianz mit Ihm, Frieden, Unabhängigkeit und Ruhm verdanken!) Preußen thäte nichts für seine Alliirten! Napoleon hingegen würde den Beitritt des Churfürsten durch eine Vergrößerung seines Gebietes vergelten.

Und diese Treulosigkeit wurde gegen einen Alliirten verübt! In eben dem Augenblicke, wo man den König aufforderte, eine Verbindung zu stiften, von welcher Hessen die erste Vormauer abgeben sollte, suchte man einen Fürsten von Ihm abzuwenden, den Familien-Verträge, zahlreiche Bündnisse, und Verhältnisse jeder Art aufs engste an Sr. Majestät Person gebunden hatten!

Aber selbst diese feindseligen Schritte waren noch zu leicht. Wünscht man zu wissen, was die Lockspeise war, wodurch man den Churfürsten von Hessen gewinnen wollte, und mit welcher Vergrößerung man Ihm schmeichelte? Es war der Prinz von Oranien, der Schwa-

ger

ger des Königes, dieser zweimal schamlos hintergangene Prinz, der jetzt zum dritten Male beraubt werden sollte. Er besaß noch das Land Fulda. Man versprach es dem Churfürsten. Man hätte es gegeben, wenn der Churfürst es gewollt, und Preußen nicht zu den Waffen gegriffen hätte.

Seine Majestät sahen das System der Usurpationen jeden Tag einen Schritt vorwärts thun! Sie sahen, wie man einen immer engern Kreis um Sie her zog, und selbst das Recht, Sich in diesem zu bewegen, Ihnen streitig zu machen anfieng. Denn ein ausschweifender Beschluß verbot schon allen fremden Truppen, bewaffnet oder nicht, den Durchgang durch die Staaten der Conföderation. Dies hieß, allem Völkerrechte zuwider, die Verbindung zwischen den einzelnen Hessischen Provinzen aufheben. Dieß hieß, Vorwände zu Händeln bereiten. Dies war die erste Strafe, die man über einen edelmüthigen Fürsten verhängte, der einen Vertheidiger einem Herrscher vorgezogen hatte.

Und auch dann noch — Seine Majestät können nicht ohne Verwunderung daran zurück denken — auch nach diesem allen berechnete

der König noch, ob es nicht eine Combination geben sollte, die diese Lage der Dinge mit der Erhaltung des Friedens vereinbar gemacht hätte.

Der Kaiser Napoleon sorgte dafür, auch diese letzten Zweifel bald zu zerstreuen. Zwei Friedensunterhandlungen wurden damals in Paris geführt, die eine mit einem Russischen, die andere mit den Englischen Ministern. In jeder von beiden Unterhandlungen enthüllten sich die Gesinnungen gegen Preußen.

Durch den Traktat, welchem der Kaiser Alexander die Bestätigung versagte, erbot sich Frankreich, in Gemeinschaft mit Rußland zu verhindern, daß Preußen dem Könige von Schweden Seine teutschen Staaten entrisse. Aber seit mehreren Monaten hatte das Cabinet von St. Cloud den König bestürmt, zur Besitznahme dieser Staaten zu schreiten; in der dreifachen Absicht, sich an dem Könige von Schweden zu rächen, Preußen mit allen andern Höfen zu entzweien, und das Stillschweigen Preussens zu der Umkehrung des mittäglichen Teutschlands zu erkaufen. Aber seit eben so langer Zeit hatte der König diese Absichten durchschaut; wie peinlich Ihm auch Sein unglücklicher Zwist mit Schweden seyn mochte. Er hatte dafür

gesorgt, jeden Verdacht eines eigennützigen Planes aus dem Wege zu räumen; und der Kaiser Alexander war der Depositär Seiner Versprechungen gewesen. Nun änderte sich die Scene auf einmal, und Napoleon, lange genug der Feind des Königes von Schweden, hatte sich in den Beschützer desselben verwandelt.

Es ist nicht überflüssig, hier noch zu bemerken, daß in eben diesem berüchtigten Traktate der französische Kaiser, um dem edeln Interesse, welches der Petersburger Hof fortdauernd an der Erhaltung des Neapolitanischen nimmt, Genüge zu leisten, dem Letztern eine Schadloshaltung versprach, indem er den König von Spanien bestimmen wollte, ihm die Balearischen Inseln abzutreten. So verhält es sich mit den Vergrößerungen, auf welche seine Alliirten Anspruch zu machen haben.

Dies alles waren Vorspiele zu den Schritten gegen Preußen. Wir nähern uns dem Augenblicke, der Seine Majestät entschied.

Preußen hatte von seinen Traktaten mit Frankreich noch nichts als Demüthigungen und Verlust eingeerndet. Ein einziger Vortheil war Preußen geblieben. Das Schicksal Hannovers lag in seinen Händen, und es mußte in sei-

nen Händen bleiben, wenn das letzte Unterpfand der Sicherheit des Nordens nicht vernichtet werden sollte. Napoleon hatte diese Lage der Dinge feierlich garantirt. Er unterhandelte mit England auf der Basis der Zurückgabe des Churfürstenthums. Der König ist im Besitz der Beweise.

Der Krieg war nun durch die That erklärt. Jede Maßregel Frankreichs verkündigte ihn. Von Monat zu Monat versprach irgend eine neue Bekanntmachung den Rückmarsch seiner Armeen. Ein eitler Vorwand über den andern hielt sie in Teutschland fest. Und zu welchen Operationen, großer Gott! Um die Souverainität der Teutschen bis auf die letzte Spur zu vertilgen, um die Könige wie Präfecten zu behandeln, um die Länder auszuzehren, um Bürger, die nur ihren eigenen Regenten verantwortlich waren, vor militärische Tribunäle zu schleppen, um Andere, die friedlich in fremden Staaten, unter fremden Souverains, sogar in der Hauptstadt eines Teutschen Kaisers lebten, für vogelfrei zu erklären, weil sie Schriften publizirt hatten, wo die Französische Regierung, oder wenigstens ihr Despotismus angegriffen war, und daß in ei-

nem Zeitpunkte, wo eben diese Regierung täglich zuließ, daß besoldete Libellenschreiber unter ihrem Schutze die Ehre aller Kronen, und die heiligsten Gefühle der Völker angriffen. Jene Armeen verminderten sich nicht nur keinesweges, sondern verstärkten sich allmählig immer mehr, rückten den Gränzen Preußens oder seiner Alliirten immer näher, setzten sich in eine Verfassung, die nur Preußen bedrohen konnte, und vermehrten sich selbst in Westphalen, von wo aus ihr Weg wohl nicht nach den Mündungen des Cattaro ging.

Es war nicht mehr zweifelhaft, daß Napoleon Preußen mit Krieg überziehen, oder es auf immer zum Kriege unfähig machen wollte, indem er es von Demüthigung zu Demüthigung, bis zu einem Zustande von politischer Herabwürdigung und Ohnmacht, geführt hätte, in welchem ihm, nach Verlust aller seiner Vormauern, kein anderer Wille als der seines fürchterlichen Nachbarn geblieben seyn würde.

Der König stand nicht länger an. Seine Armeen zogen sich zusammen. Der General Knobelsdorff wurde nach Paris gesendet, um die letztern Erklärungen Sr. Maj. zu überbringen. Es gab nur eine Maaßregel noch, die

dem Könige einige Sicherheit gewähren konnte; dies war die Rückkehr der Französischen Truppen über den Rhein. Die Zeit der Reden war vorüber, obgleich das Cabinet von St. Cloud sich immer noch freigebig darin bewies. Der General Knobelsdorff hatte den Befehl, auf jener Maaßregel zu bestehen. Sie erschöpfte noch nicht die gerechten Forderungen des Königes, sie sollte nur den übrigen vorangehen, sie war die Bedingung Seiner künftigen Existenz; zugestanden oder nicht zugestanden, mußte sie endlich ein Licht über die eigentlichen Gesinnungen des Französischen Kaisers verbreiten.

Eitle Demonstrationen, durch eine lange Erfahrung auf ihren wahren Werth zurückgeführte Argumente, waren die einzige Antwort, welche der König erhielt. Weit entfernt, an Zurückberufung der Französischen Armeen zu denken, kündigte man an, daß sie verstärkt werden sollten; aber mit einem Hohn, der noch merkwürdiger war, als diese Weigerung, erbot man sich, die Truppen, die in Westphalen vorgerückt waren, heimkehren zu lassen, wenn Preußen seine Rüstungen einstellen wollte. Dies war noch nicht Alles. Man erkühnte sich, den Ministern des Königs zu erklären,

daß es den Städten Hamburg, Bremen und Lübeck nicht erlaubt seyn sollte, der Nordischen Conföderation beizutreten, sondern Frankreich vielmehr sich vorbehielte, sie in seinen Schutz zu nehmen; gleich als wenn zu eben der Zeit, wo Frankreich, in dem Bezirke des andern Bundes, Städte verschenkte, und Gesetze promulgirte, ohne irgend einer Macht den geringsten Einspruch zu gestatten, man dem Könige hätte zumuthen dürfen, ein fremdes Interesse im Herzen seiner Monarchie zu dulten. Ein anderer Contrast erbitterte den König aufs höchste. Er empfing vom Kaiser einen Brief voll von jenen Versicherungen der Achtung, die freilich, wenn die Thatsachen nicht damit übereinstimmen, als nichts zu betrachten sind, die aber die Würde der Souverains ihnen selbst an der Schwelle des Krieges noch zur Pflicht macht. Und wenig Tage nachher, in einem Augenblicke, wo das Schwerdt noch nicht gezogen war, wo die Minister des Kaisers, denen des Königes noch Betheurungen über Betheurungen von seinen friedlichen Absichten vorspielten, erschien der Publizist vom 16ten September, mit einer Diaribe gegen den König und dem Preußischen Staat, von Seiten ihrer Schreibart der schmutzigsten Perioden der

Revolution würdig, ehrenrührig für die Nation, in andern Zeiten als die unsrigen der feierlichsten Krieges-Erklärung gleichgeltend. Der König kann allerdings Verläumdungen, die nichts als Widerwillen erregen, verachten; wenn diese Verläumdungen aber dazu beitragen, Ihm über die wirkliche Lage der Dinge Aufschluß zu geben, so wäre es unklug, sie bloß mit Verachtung zu behandeln.

Uebrigens war nun auch der letzte Zweifel verschwunden. Aus dem Innern Frankreichs marschirten Truppen gegen den Rhein. Der Vorsatz, Preußen anzugreifen, war klar und zuverlässig. Eine kostbare Zeit ging verlohren. Der König ließ durch den General Knobelsdorff eine Note überreichen, welche die Bedingungen enthielt, unter denen Er noch bereit war, sich zu vergleichen. Diese Bedingungen waren:

1. daß die Französischen Truppen ungesäumt Teutschland räumten;

2. daß Frankreich der Bildung des Nördlichen Bundes kein Hinderniß mehr entgegen setzte, und daß dieser Bund alle große und kleine Teutschen Staaten, die in den Fundamental-Akten des Rheinbundes nicht als Mit-

glieder dieses letztern genannt sind, umfassen könnte;

3. daß unverzüglich eine Unterhandlung zum Behufe der nähern Bestimmung aller noch streitigen Gegenstände eröfnet würde, wo für Preußen die Zurückgabe der drey Abteyen, und die Trennung der Stadt Wesel von dem Französischen Reiche die Präliminar-Artikel seyn müßten.

Diese Bedingungen sprechen für sich selbst. Sie beweisen, wie sehr noch in diesem Augenblicke der König seine Forderungen mäßigte, und wie sehr die Erhaltung des Friedens, wenn Frankreich ihn gewollt, von Frankreich abgehangen hätte.

Der vom Könige bestimmte peremtorische Termin zur Entscheidung über Frieden oder Krieg ist verstrichen. Seine Majestät haben die Antwort des Cabinets von St. Cloud nicht erhalten, oder vielmehr, die Zurüstungen, die um Sie her geschehen, geben Ihnen die Antwort täglich. Der König kann die Ehre und Sicherheit Seiner Krone forthin nur den Waffen anvertrauen. Er ergreift sie mit Schmerz, weil ein durch die Thränen seiner Völker erkaufter Ruhm, nie Sein Wunsch gewesen war,

aber auch mit Ruhe, weil seine Sache gerecht ist. Der König hat die Nachgiebigkeit bis an die letzte Gränze getrieben, bis dahin, wo die Ehre nicht gestattet hätte, weiter zu gehen. Der König hat Alles, was ihn bloß persönlich kränken konnte, geschehen lassen. Er hat sich über die Urtheile der Unwissenheit, und über die der Verläumdung hinweggesetzt, stets hoffend, daß es Ihm gelingen würde, Sein Volk ohne Erschütterung bis an den früher oder später unausbleiblichen Zeitpunkt zu führen, wo ungerechter Größe ihr Ziel gesteckt wird, und der Ehrgeiz, wenn er hartnäckig alle Gränzen verkennt, zuletzt sich selbst überspringt.

Seine Majestät ergreifen die Waffen, weder um einer lange-genährten Erbitterung Luft zu machen, noch um Ihre Macht zu vermehren, noch um eine Nation, die Sie zu schätzen wissen, in ihren natürlichen und billigen Gränzen zu beunruhigen, sondern, um Ihre Monarchie vor dem Schicksale, welches man ihr zubereitete, zu bewahren, um dem Volke Friedrichs seine Unabhängigkeit und seinen Ruhm zu erhalten, um das unglückliche Teutschland von dem Joche, worunter es erliegt, zu

befreyen, und um zu einem ehrenvollen und sichern Frieden zu gelangen. Der Tag, wo Er diesen erreicht, wird des Königes schönster Triumph seyn. Die Begebenheiten des Krieges, der sich eröffnet, sind in der Hand der Allerhöchsten Weisheit. Der König überläßt Andern vorzeitige Prahlereyen, wie er ihnen so lange den traurigen Genuß, muthwilliger Beleidigungen, und unverantwortlicher Lästerungen überließ. Aber Er führt zum ehrenvollsten Kampfe eine Armee, die ihres Ruhmes würdig ist. Aber Er beherrscht eine Nation, auf die Er stolz seyn kann; und, wenn Er bereit ist, Sein Blut für sie zu vergießen, so weiß Er auch, was Er von ihrer Energie und Liebe zu erwarten hat. Aber Fürsten, die Zierde des Teutschen Namens, Seiner Dankbarkeit, Seiner Rechtlichkeit gewiß, und die wenigstens an Seiner Seite den Sieg nicht fürchten dürfen, haben ihre Fahnen mit den Seinigen vereint. Aber ein Souverain, der einen der ersten Throne der Welt, durch Seine Tugenden ehrt, ist von der Gerechtigkeit Seiner Sache durchdrungen. Aber die Stimme der Völker ruft und segnet allenthalben Seine Waffen; und selbst da, wo das Schrekken sie verstummen heißt, meldet sie sich nur

um so dringender an. Mit so vielen Bewegungsgründen zum Bewustseyn seiner Kraft und zur Ruhe, ist es Preußen wohl erlaubt, fortdauernd an seine hohe Bestimmung zu glauben.

Aus dem Hauptquartier zu Erfurt am 9. Octbr., 1806.

Seine Majestät der König haben allergnädigst befohlen, folgendes der Armee bekannt zu machen.

Alle Bemühungen Ihrer und Ihrer nächsten alliirten Staaten, den Frieden noch länger zu erhalten, sind fruchtlos gewesen, und wenn nicht das ganze nördliche Deutschland, ja vielleicht ganz Europa, der Willkühr eines nie ruhenden Feindes und seinen verheerenden Armeen überlassen werden soll, so ist der Krieg unvermeidlich.

Seine Majestät haben ihn beschlossen, da die Ehre und Sicherheit des Staats in Gefahr ist. Glücklich würden Sie sich geschätzt haben, wenn Sie diese auf einem friedlichen Wege hätten erhalten können; dieß weiß die

Armee, dieß weiß die Nation, ja die Welt; aber mit froher Zuversicht werden Sie jetzt Ihr Heer zum Kampf für Vaterland und Nationalehre führen, denn die gerechte Sache ist mit uns.

Es ist Sr. Majestät nicht unbemerkt geblieben, daß die Armee längst den Krieg gewünscht, und wenn gleich Rücksichten, die allein aus Ihrem Standpunkte richtig erwogen werden können, Sie abhielten, diesem Wunsche früher nachzugeben, so haben Sie ihn doch geehrt, da Sie Sich überzeugt halten, daß er nur aus wahrer Ehr- und Vaterlandsliebe, welche die Armee immer in so hohem Grade an den Tag gelegt, entsprossen ist. Auch die gesammte Nation hat schon bewiesen, welchen lebhaften Antheil sie an diesem Kriege nimmt, und es gereicht Sr. Majestät zur großen Beruhigung, daß das, was jetzt geschiehet, nicht allein unvermeidlich, sondern auch der einstimmige Wunsch des ganzen Volks ist.

Se. Majestät sind überzeugt, daß schon die Erhaltung der Nationalehre und des Ruhms, den Friedrichs Geist über seine Preußen verbreitete, die Armee zu der gewohnten

Tapferkeit und zur willigen Ertragung aller im Kriege unvermeidlichen Mühseligkeiten hinlänglich aufmuntern würde; allein dieser Krieg hat noch mehrere, noch allgemeinere Zwecke.

Wir haben es mit einem Feinde zu thun, der rings um uns her die zahlreichsten Armeen geschlagen, die mächtigsten Staaten gedemüthiget, die ehrwürdigsten Verfassungen vernichtet, mehr als eine Nation ihrer Unabhängigkeit und ihres Namens beraubt hat.

Ein gleiches Schicksal war der preußischen Monarchie zugedacht. Schon bedrohten zahlreiche Heere ringsum ihre Grenzen, und vermehrten sich täglich. Auch sie sollte in Kurzem herabsinken, ja wohl gar einem fremden Gebieter dienen, und Uebermuth und Raubgier träumte schon die Theilung des nördlichen Deutschlandes.

Wir fechten also für Unabhängigkeit, für Haus und Heerd, ja, für alles, was uns theuer ist; und wenn Gott unserer gerechten Sache, unsern Waffen, und dem Muthe, der gewiß die Brust jedes Preußen belebt, den Sieg verleihet, so können wir die Retter Tausender Bedrückten werden. Gewiß ist Niemand in der Armee, vom obersten Feldherrn

bis zum Soldaten, dessen Herz kalt bey solchen Zwecken bleiben kann. Jeder Krieger, der in diesem Kampfe fällt, ist für eine heilige Sache der Menschheit gestorben. Jeder Krieger, der ihn überlebt, hat ausser einem unsterblichen Ruhm, auch seinen Antheil an dem Dank, dem Jubel und den Freudenthränen des geretteten Vaterlandes.

Wer unter uns könnte den Gedanken ertragen, dieses fremder Willkühr Preis gegeben zu sehen? Aber indem wir für uns selbst kämpfen, indem wir die tiefste Erniedrigung, die eine Nation nur bedrohen kann, von uns selbst abwehren, sind wir zugleich die Retter und Befreier unserer deutschen Mitbrüder. Die Augen aller Völker sind auf uns, als die letzte Stütze aller Freiheit, aller Selbstständigkeit und aller Ordnung in Europa, gerichtet. Der Sieg, nach dem wir trachten, ist kein gemeiner Sieg. Groß sind die Zwecke desselben, und groß die Mittel des siegestrunkenen Feindes; groß, ausgezeichnet und entscheidend müssen also auch unsere Anstrengungen seyn.

Se. Majestät werden diese Anstrengungen, Gefahren und Mühseligkeiten treulich

mit Ihren Truppen theilen. Sie wissen, was Sie von ihren Mitstreitern zu erwarten haben. Sie wissen, daß unverdrossene Bereitwilligkeit, unermüdete Wachsamkeit, unbedingte Entschlossenheit und ausdauernde Beharrlichkeit von Ihrer braven Armee keinen Augenblick weichen können, und daß sie unter allen Umständen ihrer großen Bestimmung eingedenk seyn wird.

Die Schicksale der Völker und Heere stehen zwar in Gottes Hand, doch verleihet er meist nur anhaltenden Sieg und dauerhaftes Gedeihen, der Gerechtigkeit. Sie ist mit uns; das Vertrauen der guten Sache ist mit uns; für uns ist die Stimme der Zeitgenossen. Der glücklichste Erfolg wird unsere Unternehmung krönen.

Im Hauptquartier zu Erfurt,
den 9. Octbr. 1806.

König.

Königl. Preußisches Publicandum, wegen Abstellung verschiedener Mißbräuche bey der Armee erlassen

Bey der leider fast gänzlichen Auflösung der verschiedenen, gegen Frankreich ins Feld gerückten Armeecorps, ist es Sr. Königl. Majestät von Preußen wegen gänzlichen Mangel an bewährten Nachrichten bis jetzt unmöglich geblieben, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden und nach Verdienst belohnen, oder bestrafen zu können. Sie müssen dahero Ihre hierüber zu nehmenden Entschließungen bis dahin aussetzen, wo Sie solches mit mehrerer Gewißheit zu thun im Stande seyn werden.

Ihre Majestät sind weit entfernt, Ihren braven Armeen alle Drangsale und Unglücksfälle zuzuschreiben, welche Ihnen sowohl als dem Lande begegnet sind; vielmehr gereicht es Ihnen zur größten Beruhigung, daß so viele

Theile derselben vom Ersten bis zum Geringsten, durch ausdauernden Muth, Beharrlichkeit und wahres Ehrgefühl sich ausgezeichnet haben; eben so haben sich auch leider Unthaten ergeben, die von der Art sind, daß solche nicht länger mit Stillschweigen übergangen, vielmehr zum warnenden Beyspiel für die Zukunft auf das allerstrengste und öffentlich geahndet werden müssen. Hierunter sind zu rechnen:

1) Alle diejenigen, so an der beyspiellosen Art, wie die Festungen Stettin, Cüstrin, Spandau und Magdeburg sich dem Feinde übergeben haben, mehr oder weniger Antheil genommen.

2) Alle diejenigen Offiziers, die nicht bey den Capitulationen des Corps, sich aber freiwillig als hierzu gehörig angesehen, oder wohl gar ihren Cameraden oder ihren Untergebenen dazu zugeredet haben, einen gleichen nichtswürdigen Entschluß zu fassen.

3) Endlich alle diejenigen, welche ohne Urlaub erhalten zu haben, oder gefangen genommen zu seyn, sich von der Armee weg, oder etwa nach Hause, oder anderwärts begeben haben.

Dem zufolge haben Sr. Majestät vorläufig

ad 1. In Erfurt den Major von Pruschenk ohne Abschied entlassen, denn wenn sich auch Erfurt übergab, so brauchte deswegen der Petersberg und die Cyriacksburg nicht mit übergeben zu werden, wenn der Commandant die gehörige Anordnung getroffen hätte. In Stettin den General-Lieut. von Romberg cassirt, den General-Maj. von Rauch als Vicecommandant ohne Abschied entlassen, den Major und Injenieur de la place von Hardenberg cassirt.

In Spandauden Major und Commandant von Benckendorf ohne Abschied entlassen.

In Cüstrin den Obrist und Commandant von Ingersleben zum Argebusiren condemnirt.

In Magdeburg den General von der Infanterie von Kleist, ingleichen den Commandant von Trossel ohne Abschied entlassen. Sämmtliche, in Magdeburg befindlich gewesene Generale, die bey dem verhandelnden Kriegsrath für die Uebergabe der Stadt gestimmt haben, und auch alle diejenigen Offi-

ziers, welche die Capitulation unterschrieben, sind ohne Abschied entlassen.

ad 2. Alle Offiziere im Hohenlohischen Corps, welche bey Prenzlau, oder bey Pasewalk zu diesem Corps gehörten, allein vorwährend oder nach der Capitulation in Stettin angekommen waren, ohne in jener Capitulation de facto inbegriffen zu seyn, die aber in Stettin unter den nämlichen Bedingungen, wie die in der Capitulation wirklich begriffenen Offiziere gefangen worden sind, ohne Abschied entlassen. Alle Offiziere, welche vor der in Anclam abgeschlossenen Capitulation diese Stadt schon im Rücken hatten, aber zurückritten, um sich zu ergeben, sind gleichfalls ohne Abschied entlassen.

ad 3. Alle Offiziere, welche während des Rückzugs ihre Corps verlassen haben, und ohne Urlaub und ohne Gefangennehmung in ihre Heymath zurückgekehrt sind, ferner alle diejenigen, welche ohne einmal zu einem durch Capitulation übergebenen Corps gehört zu haben, sind ohne Abschied entlassen.

Ausserdem behalten es Sr. Majestät sich vor, noch besonders über diejenigen Generale, hohe und niedere Offiziers auch Verpflegungs-

beamte zu erkennen und zur Verantwortung zu ziehen, deren Benehmen zweifelhaft geblieben ist, oder die sich sonst in den Augen der Armee etwas pflichtwidriges haben zu Schulden kommen lassen; sollten auch unter den oben spezificirten Fällen bey näherer Untersuchung sich noch gravirende Umstände ergeben, so wird dieses vorläufige Urtheil demnächst geschärft werden; um aber ähnlichen Pflichtvergessenheiten für die Zukunft vorzubeugen, haben Se. Majestät folgende Entschlüsse gefaßt:

1) Alle Gouverneurs und Commandanten, die künftig aus bloßer Besorgniß für ein Bombardement oder unter dem Vorwande, daß ihnen die zur Vertheidigung nöthigen Mittel mangelten, oder aus einem andern nichtigen Grunde, er sey, welcher er wolle, die Festung nicht mit den angestrengtesten Kräften bis auf das Aeusserste behaupten, werden, ohne erst Kriegsrecht über sie zu halten, ohne Gnade erschossen.

Derjenige commandirende Gouverneur oder Commandant, der zu seiner eigenen oder zum Besten seiner Untergebenen Bequemlichkeit Artikel in der, mit dem Feinde abzuschließenden Capitulation, hinzufügt, wie solches nament-

lich in Magdeburg der Fall gewesen, wird in Zukunft cassirt.

2) Jedes Regiment, welches den erhaltenen Befehl, anzugreifen, nicht vollzieht, oder wohl gar das Treffen ohne Befehl verläßt, wird, nachdem es vorher Sr. Majestät gemeldet, cassirt und untergesteckt.

3) Jeder Soldat, der auf der Flucht seine Waffen wegwirft, wird erschossen, jeder Offizier, welcher Versprengte antrifft, hat die Verbindlichkeit, solche zu sammlen und auf eine sichere Weise zu ihrem Corps oder dem bestimmten Sammlungsort zu befördern.

5) Die Regiments- und Corps-Chirurgi müssen sich am Tage des Gefechts in der Nähe ihres Corps aufhalten und mit allem ihrem Nöthigen versehen seyn. Thun sie ersteres nicht, so werden sie fortgejagt.

6) Bey der Bagage eines Corps muß allemal ein Staabsoffizier oder Kapitain commandirt seyn, der auf Ordnung wegen des Marsches sieht. Wer von denen, zur Bagage commandirten Offiziers solche verläßt, wird cassirt. Wer bey selbiger aus Muthwillen schießt und dadurch unnöthigen Lärm erregt, wird erschossen. Da eine ernsthafte Reform in der

Bagage der Armee nöthig geworden ist, so wird solche zu ihrer Zeit, sobald es thunlich ist, den verschiedenen Corps bekannt werden.

7) Bey unerwarteten Vorfällen, z. B. bey außerordentlichen Märschen, Retiraden u. dgl. hat der Commandirende von jedem Grade, an jedem Orte die Gewalt, in der erforderlichen Quantität gegen Quittung für die unter seinen Befehlen stehende Mannschaft und Pferde Requisition zu machen, requirirt er aber nicht, so wird er erschossen.

8) Die Offiziere des Generalstaabs mit ihren Adjudanten theilen sich in die Führung der Colonnen, die sie unter keinerley Bedingungen verlassen müssen. Die Zimmerleute sind an der Spitze der Colonnen, um sogleich die Wegverbesserungen, Communicationen u. s. w. befördern zu können.

Die Offiziere des Generalstaabs sorgen für alles, was die Führung, Erleichterung und Beförderung des Marsches beschleunigt. Soll sich die Armee vor dem Feinde formiren, so suchen sie die Richtungen zu recognosciren, die Beschaffenheit des Terrains an Ort und Stelle.

9) So lange der Krieg dauert, wird der Unteroffizier und Soldat, wenn er sich durch

Geistesgegenwart und Gewandheit besonders auszeichnet, so gut Offizier, als der Fürst. Nur der, welcher Verbrechen begangen hat, ist von dem Offiziersrange ausgeschlossen.

10) Wer sich ausgezeichnet hat und vor dem Feinde bleibt, dessen Wittwe erhält eine Pension, die mit dem Grade, den ihr Mann begleitet, im Verhältniß stehet.

11) Daß alle subordinationswidrigen Vergehungen auf das allerstrengste bestraft werden, sollte eigentlich einem jedem hinlängiich bekannt seyn, da aber die Erfahrung in der letzten Zeit das Gegentheil beweiset, so wird es hiermit auf das Bestimmteste in Anregung gebracht, damit sich ein jeder für Schaden hüte.

12) Gelderpressungen, Plünderungen, Mißhandlungen des Bürger- und Landmannes und dergleichen große Exzesse werden mit dem Tode bestraft.

13) Landeskinder, welche bey dem Feinde Dienste genommen haben und mit den Waffen in der Hand getroffen und gefangen werden, werden ohne alle Gnade erschossen.

Dieses Publicandum, welches zur Wissenschaft eines jeden Offiziers bestimmt ist, muß bey einem

jeden Corps vorgelesen werden und hat jeder einzeln davon Abschrift zu nehmen und sich darnach zu richten. Ferner ist ein Auszug davon zu machen, der diejenigen Punkte enthält, die zur Wissenschaft der Unteroffiziere und Soldaten, wie auch der sämmtlichen Armeeknechte bestimmt sind und die ihnen in ihren Landessprachen vorgelesen werden müssen. Letzteres alle 8 bis 14 Tage zu wiederholen und muß ein gleiches mit den frühern Verordnungen wegen der Verdienstmedaille geschehen ꝛc.

Ortelsburg, den 11ten Dez. 1806.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Uebersicht der preußischen Armee, vor und nach der Schlacht bey Jena.

Um aus Nachstehendem die Stärke der preußischen Armee zu ersehen, ist es nöthig, daß man durchgehends ein Gardebataillon zu 850, ein Grenadier- und Musquetier-Bataillon zu 750, ein Füsilier-Batallon zu 600, eine Jäger-Compagnie zu 150 Mann und eine Escadron zu 120 Pferden rechnet. Was von der preußischen Armee im Felde gestanden hat, ist meistentheils durch Capitulation in Kriegsgefangenschaft gerathen. Bey jedem Bataillon befindet sich wo es möglich war, der Anfangsbuchstabe desjenigen Orts, wo dasselbe capitulirt hat. So bedeutet E. Erfurt, P. Prenzlau und Pasewalk, L. Lübeck, H. Hameln, Z. Zehdenik.

No. 1.

Ordre de Bataille der preußischen Haupt-Armee, unter dem Befehle des Königs.

General-Feldmarschall, Herzog von Braunschweig.

General-Feldmarschall von Möllendorf.

General-Quartiermeister Lieutenant, Oberst von Scharnhorst.

Division der Avantgarde unter dem Herzog von Weimar.

Leichte Truppen und Cavallerie unter dem General-Major von Plez. Brigadiers: Gen. Maj. von Pellet, Gen. Maj. von Rudorf, Oberst von York.

5 Eskadrons Drag. K. v. Bayern.
10 — Husaren von Rudorf.
5 — — von Plez.
1 Füsilier-Bat. von Wedel.
6 Comp. Preuß. Fußjäger.
Die Weimarischen Jäger.
2 reitende Batterien.

Infanterie unter dem General-Lieutenant von Winning.

Brigade des Gen. Majors, Herzog von Braunschweig-Oels.

1 Grenadierbat. von Kraft.

2 Bat. Gr. Kunheim.

2 Bat. Herzog von Braunschw.-Oels.

Eine Batterie.

Brigade des Obersten von Frankenberg.

2 Bat. von Borcke.

2 — von Crostien.

Eine Batterie.

9 Batt. Infanterie	6750 Mann	
1 Füss. Batt. .	609 —	
6 Compagn. Jäger	900 —	
Die Weimarisch. Jäger	1000 —	
20 Escadr. Cavallerie	.	2400 Pferde
	9250 Mann	2400 Pferde

Diese ganze Division war nicht bey der Schlacht, sondern detachirt. Selbige hat, nach-

dem sie über die Elbe gegangen, unter dem Gen. Lieut. v. Blücher gestanden, und nach mehrern Gefechten bey Lübeck capitulirt.

Corps d'Armee.

Division des rechten Flügels, unter dem General-Lieutenant Prinzen von Oranien.

Infanterie:

Brigade des Obersten von Lützow, 1 Grenadier-Bataill. von Knebel, E. 3 Bataill. von Möllendorf, P. 2 Bataill. Gr. Wartensleben, E. und M.

Brigade des Prinzen Heinrich von Preußen, 2 Bat. vac. Puttkammer, M. 2 Bat. Prinz Ferdinand, P. 1 Gren. Bat. von Reinbaben, E.

Cavallerie.

Brigade des Prinzen Wilhelm v. Preußen. Gen. Maj. Gr. Schwerin. 5 Esc. Leib-Cüraßier, P. 5 Esc. Carabiniers, P.

Leichte Truppen.

Brigade des Gen. Maj. von Oswald.

Füsil. Bat. von Oswald, L. 5 Esc. Husaren von Würtemberg, Z.

Division des Centrums, unter dem General-Lieut. Grafen von Wartensleben.

Brigade des General-Majors von Renouard, 1 Grenad. Bat. von Braun, E. 2 Bat. Herzog von Braunschweig, P. 2 Bat. Prinz Louis, M.

Brigade des Gen. Major von Wedel. 2 Bat. von Renouard, M. 2 Bat. von Kleist, M. 1 Gren. Bat. von Hanstein, M.

Brigade des Gen. Major von Quitzow. 5 Esc. von Reitzenstein, M. 5 Esc. von Quitzow, P.

Brigade des Oberst von Kloch. 1 Füsil. Bat. von Kloch, 5 Esc. Husaren von Würtemberg, Z.

Division des linken Flügels unter dem General-Lieut. Grafen v. Schmettau.

Brigade des Gen. Maj. von Schimonsky. 1 Grenad. Bat. von Borcke, P. 2 Bat.

Prinz Heinrich, M. 2 Bat. von Schimonsky, M.

Brigade des Gen. Maj. von Alvensleben. 2 Bat. von Alvensleben, M. 2 Bat. von Malschitzky, M. 1 Gren. Bat. von Löſthin, P.

Brigade des Gen. Maj. von Bünting. Gen. Maj. von Röder. 5 Escad. von Heising, P. 5 Esc. von Bünting, P.

Brigadier unbekannt.

1 Füſilier-Bat. von Greiffenberg. 5 Esc. Husaren von Gettkandt, Z.

Division des rechten Flügels.

10 Infanterie-, 11 Füsil. Bat., 15 Escadrons	8100	Mann	1800	Pferde.
Centrum desgl.	8100	—	1800	—
Linker Flügel desgl.	8100	—	1800	—
Zusammen	24300	Mann	5400	Pferde.

Reserve unter dem General der Cavallerie Grafen von Kalkreuth.

Erste Reserve-Division, unter dem Gen. Lieuten. Grafen von Kunheim.

Infanterie.

Brigade des Gen. Maj. von Herschfeld. 1 Bat. Erste Garde, P. 2 Bat. Regim. Garde, P. 1 Bat. Grenad. Garde, E.

Brigade des Gen. Maj. von Zastrow. 2 Bat. Regiment des Königs, P. 1 Grenad. Bat. Prinz August, P. 1 Gren. Bat. von Rabiel, P.

Cavallerie.

Brigade des Gen. Maj. von Beeren. 5 Esc. Garde du corps. 5 Esc. Gensdarmes. 5 Esc. von Beeren.

Zweyte Reserve-Division unter dem General-Lieutenant von Arnim.

Brigade des Gen. Maj. von Zenge. 1 Gren. Bat. von Gaudi, L. 1 Gren. Bataill. von Osten, L. 2 Batall. von Arnim, P. und M. 1stes Bat. von Zenge, P.

Brigade des Gen. Maj. v. Malschitzky. 2te Bat. von Zenge, P. 2 Bat. von Pirch, P. 1 Grenad. Bat. von Schlieffen, E. 1 Gr. Bat. v. Hülsen, E.

Cavallerie
unter dem General-Lieutenant von Katte.

Brigadier Gen. Maj. von Irwing. 10 Esc. Königin Dragoner, Z. 5 Esc. Irwing Dragoner, P.

Erste Reserve-Division, 4 Batt. Garden zu 850.

4 Infanterie-Bat. zu 750 Mann und 15 Esc. betragen	6400 Mann	1800 Pferde
2te Div. 10 Bat. 15 Esc. .	7500 —	1800 —
Reserve d. Hptarmee	13900 Mann	3600 Pferde
Das Corps d'Armee mit . .	24300 —	5400 —
Die Avantgarde mit	9250 —	2400 —
Betr. d. Hptarmee	47450 Mann	11400 Pferde

Artillerie.

Bey jeder Infanterie-Brigade 1 Batterie 12 lb. und bey jeder Cavallerie-Brigade 1 reitende Batterie, welches für die ganze Haupt-Armee (incl. der Avantgarde) 12 schwere und 7 reitende Batterien beträgt.

Die drei Divisionen vom Corps d'Armee, und die zwei von der Reserve, sind insgesamt in der Schlacht gewesen; und zwar zuerst die vom linken Flügel, dann die vom Centrum, dann die vom rechten Flügel, zuletzt die Reserve. —

Bey den übrigen Armee-Corps, von denen keine Ordre de Bataille, sondern nur ein Verzeichniß folgt, hat die Eintheilung in Divisionen ebenfalls statt gefunden.

No. 2.

Armee-Corps des Fürsten v. Hohenlohe bis zum 14. Oct.

Infanterie.

1 Gren. Bat. von Hahn, P.

1 Gren. Bat. von Schack, P.

1 Gren. Bat. von Sack, P.

1 Gren. Bat. Gr. Dohna, P.

1 Gren. Bat von Collin, M.

2 Bat. Fürst Hohenlohe, P.

2 Bat. von Grawert, M.

2 Bat. von Sanitz, M.

2 Bat. von Zastrow, M.

2 Bat. von Müffling, M.

2 Bat. von Zweifel, M.

6 Füsilier-Bat., nämlich die Ober- und Niederschlesische Brigade, Z.

4 Comp. Fußjäger, L.

Cavallerie.

5 Escadr. Graf Henkel, Cuir., P.

5 Escadr. von Holzendorf, Cuir., P.

5 Escadr. von Prittwitz, Drag., P.

5 Escadr. von Krafft, Drag., P.

10 Escadr. von Schimmmelpfennig, Husar., Z.

5 Escadr. von Gettkandt, Hus., Z.

5 Escadr. von Byla, Hus., Z.

---

17 Bat. Inf. 6 Füs. Bat. 4 C. Jäg. 16950 M.

40 Escadr. . . 4800 Pf.

Das ganze Corps hat die Bataille mitgemacht. Zu demselben gehörten alle Sächsischen Truppen, die diesen Feldzug beygewohnt haben.

Von diesem ist dasjenige Corps zu unterscheiden, welches der Fürst von Hohenlohe auf dem Rückzuge von Magdeburg bis zur Capitulation von Prenzlau (vom 20sten bis zum 28sten October) commandirte. Es bestand aus allen mit P. und Z. bezeichneten Truppen.

No. 3.

Verzeichniß der Truppen unter dem Befehl der General-Lieutenants von Rüchel und von Blücher.

Infanterie.

1 Gren. Bat. von Borstell, L.
1 Gren. Bat. von Hallmann, L.
2 Bat. von Winning, E. und P.
2 Bat. Alt-Larisch, E.
2 Bat. von Tschammer, L.
2 Bat. Churfürst von Hessen, E.
2 Bat. von Schenk, E.
2 Bat. von Hagken, E.
2 Bat. von Wedel, E.
2 Bat. von Lettow, † H.

2 Bat. von Prinz von Oranien, † H.

2 Bat. vac. Greventz, † H.

2 Bat. von Tschepe, † H.

2 Bat. von Treuenfels, P.

2 Bat. von Strachwitz, M.

5 Füsilier-Bat., die ganze Westphälische und 2 von der Magdeburgschen Brigade, † E. und L.

Cavallerie.

5 Escadr. von Balliodz Cuir., L.

5 Escadr. von Katte Drag.

5 Escadr. von Wobeser Drag., P.

5 Escadr. von Osten Drag., † L.

10 Escadr. von Köhler Hus., L.

10 Escadr. von Blücher Hus., L.

5 Escadr. von Pletz Hus., L.

---

28 Infant. und 5 Füsil. Bat. 24000 Mann.

45 Escadr. . . 5400 Pferde.

No. 4.

Reserve-Armee unter dem Herzog Eugen von Würtemberg.

Infanterie.

1 Gren. Bat. von Schmeling.
1 Gren. Bat. von Vieregg.
1 Gren. Bat. von Crety.
2 Bat. von Treskow.
2 Bat. von Kaufberg.
2 Bat. Jung-Larisch.
2 Bat. von Kalkreuth.
2 Bat. von Manstein.
2 Bat. von Natzmer.
3 Füsilier-Bat. aus Südpreußen.

Cavallerie.

5 Escadr. Graf Herzberg Dragoner.
5 Escadr. von Heyking Drag.
10 Escadr. von Usedom Husaren.

---

15 Infanterie- und 3 Füsil. Bat. 13050 Mann.
20 Escadrons . . 2400 Pferde.

Diese Truppen sind insgesamt in der Capitulation von Lübeck begriffen.

No. 5.

Recapitulation.

Im Felde standen:	Mann.	Pferde.
Die Haupt-Armee:	47450	11400
Das Hohenlohesche Corps:	16950	4800
Die Corps von resp. Rüchel und Blücher:	17400	5400
Die Reserve-Armee:	13050	2400
Artillerie für die ganze Armee, circa	3500	
	98350	24000

Davon waren in der Bataille:		
Die Haupt-Armee, excl. der Avantgarde:	38200	9000
Das ganze Corps vom Fürst Hohenlohe:	16950	4800
Von dem Rüchel- und Blücherschen Corps:	17400	4800
Artillerie, circa:	2500	
	75050	18600

No. 6.

Nachweisung der Truppen, welche nicht mit ins Feld gerückt sind.

1. In Schlesien, das Regim. v. Pelchrzim zur Besatzung geblieben 2 Bat.

2. In Warschau:

2 Gren. Bat.

2 Bat. von Rüts,

2 — von Plötz,

2 — von Thile,

2 — von Kropf, 10 —

1 Cuirassier-Regim. von Wagenfeld, 5 Escadr.

Das unvollzählige Infanterie-Regiment von Chlebowsky.

Von den 4 Infant. Reg. aus Warschau waren zwei, das eine nach Breslau, das andre nach Danzig, zur Besatzung detaschirt.

3. In Ost- und Neu-Ost-Preußen:

3 Gren. Bataillons,

2 Bat. von Rüchel,

2 Bat. von Schönig,

2 — von Courbiere,

2 — von Reinhart,

2 — von Besser,

2 — von Diericke,

6 Füsilier-Bataillons, nämlich die beiden Ost-Preußischen Brig. 21 Bat.

1 Reg. Drag. v. Auer	Bat.	10 Esc.
1 — — v. Esebeck	—	5 —
1 — — v. Rhein	—	5 —
1 — — v. Rouquette	—	5 —
1 — Husar. v. Prittwitz	—	10 —
Regiment u. Bat. Towarczys	—	15 —
	21 Bat.	50 Esc.
Summa	33 Bat.	55 Esc.

Verbesserungen.

Seite 5 ganz am Ende derselben widerfahren, st. wiederfahren.
— 7 Z. 4 v. o. l. des Kriegs, st. eines Kriegs.
— 9 — 3 — — l. wurden nur mit Vorposten, st. wurden mit Vorposten.
— 9 — 14 — — l. hatte man diesen, st. hätte.
— 10 — 4 — — l. Zügel, st. Ziegel.
— 10 — 7 — — l. die Marschälle, st. den Marschall.
— 11 — 7 — — l. griffen die Marschälle st. griff der Marschall.
— 12 — 8 — — l. bewundert, st. angebetet.
— 14 — 4 v. u. l. unterjochen, st. wohlwollen.
— 18 — 15 — — l. gedachte Schlucht, st. diese Schlucht.
— 23 — 3 — — l. war, st. waren.
— 23 — 2 — — l. er, st. sie.
— 23 — 1 — — l. hatte, st. hatten.
— 30 — 4 — — l. kostete, statt kosteten.
— 30 — 14 — — l. Stärke, st. Anzahl.
— 30 — 15 — — l. an diesem Tage, st. an diesen Tagen.
— 31 — 3 — — l. u. s. w. st. Lissau.
— 32 — 11 — — bleibt arme ganz weg.
— 33 — 2 v. o. l. Plez, st. Plöz.
— 37 — 1 — — l. dem st. denen.
— 38 — 3 v. u. l. Feind, st. Feinden.
— 39 — 12 v. o. l. stoßen, st. stießen.
— 39 — 15 — — l. erschrocken, st. erschrecken.
— 43 — 10 — — l. gegeben, st. bewiesen.
— 46 — 8 v. u. l. von, st. nach.
— 52 — 8 v. o. l. Grundsen, st. Graudsen.
— 54 — 6 v. u. l. Serrahn, st. Ferrahn.

Seite 55 Z. 9 v. o. l. Kaldrum, st. Koldrum.
— 57 — 9 v. u. l. Plez, st. Pöz.
— 58 — 7 — — l. Bataillons, st. Bataillon.
— 60 — 6 — — l. Brigade, st. Brigatte.
— 93 — 1 v. o. l. Politik, st. Poiltik.
— 108 — 6 — — l. Hauptquartier, st. Haupsquartier.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voigt, Bernhard Friedrich,

Der Feldzug von 1806 in Teutschland

Leipzig 1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.21#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742558-1